

# Bergarbeiter-Zeitung

verbunden mit

## Glück-Aus.

Anzeigen kosten die siebengefaltete Kolonietzelle resp. deren Raum 1.— Mart.  
Bei 5maliger Aufnahme 10, bei 12maliger Aufnahme 20 und bei 28maliger Aufnahme 30 Prozent Rabatt.

Abonnementspreis 50 Hfg. pro Monat, 1,50 Mt. pro Quartal.  
Durch die Post pro Monat 1,50 Mart.; pro Quartal 4,50 Mart.  
Einzeln Nummern 1 Mart.

Telephon-Nr. 98. Organ zur Förderung der Interessen der Bergarbeiter und verwandten Berufe. Telegramm-Adresse: **Verband Bochum.**

Unverlangt eingegangene Manuskripte werden nicht zurückgesandt.  
Bei Abdruck unserer Originalartikel bitten wir um Quellenangabe.

Verantwortlich für die Redaktion: **Theodor Wagner, Essen.**  
Druck u. Verlag von **Saakmann & Co., Bochum, Wemelschauerstr. 42.**

Es wird keine Garantie dafür übernommen, daß Inserate an einem bestimmten Platz, Tage oder überhaupt zur Aufnahme gelangen.

### Unglückszeche Borussia.

#### Aufforderung an Bergbehörde und Staatsanwaltschaft!

Drei Jahre sind seit dem großen Schachtbrande auf der Zeche Borussia verstrichen. Ueber die unglücklichen Opfer der schrecklichen Katastrophe wärdien sich die Grabeshügel. In dem vor der Dortmunder Strafkammer durchgeführten Prozeß gegen den verantwortlichen Betriebsführer Ritter kam schließlich die Staatsanwaltschaft zu dem Schluß, den beiden am Unglücksort tätigen Arbeitern quasi die Schuld an dem Tode der 89 Bergleute anzuhängen.

Alle damaligen Versuche der „Bergarbeiter-Zeitung“, durch scharfe Anklageartikel gegen die Beherrschung diese oder die Staatsanwaltschaft zum gerichtlichen Einschreiten gegen uns zu veranlassen, blieben erfolglos. Wir hätten allerdings im Gerichtsaal ein wesentlich anderes Bild von den Borussiatatenden enthüllt, wie es der Prozeß gegen Ritter ergeben hat. Aber wir schrieben nach diesem Prozeß, in ihm sei das letzte Wort über die Borussiatragödie noch nicht gesprochen.

Es scheint als sollte sich unsere Voraussage in einer sehr eigenartigen Weise erfüllen. Uns gehen nämlich von verschiedenen Seiten Mitteilungen zu, die, wenn auch nur ein kleiner Teil auf Wahrheit beruht, die berufenen Stellen werden, einen neuen Borussiaprozess einzuleiten. Da in der Arbeiterschaft auf Borussia schon über die Sache lebhaft gesprochen wird, sie sozusagen schon „öffentliche Geheimnis“ ist, so wundern wir uns, daß die hochinteressierte Bergbehörde davon noch nichts gehört hat. Sie wird von dem nichts wissen, wovon sich nach den uns gewordenen Mitteilungen Arbeiter und auch Beamte gegenseitig erzählen. Zwar wird uns auch versichert, die Frau eines höheren Bergbeamten habe Anzeige bei der Bergbehörde erstattet! Doch können wir das nicht glauben, weil die Beschuldigungen derart schwerwiegender Natur sind, daß die Bergbehörde sicher sofort weiteres veranlaßt hätte, wenn ihr die Anzeige erstattet worden wäre.

Es scheint als sollte sich unsere Voraussage in einer sehr eigenartigen Weise erfüllen. Uns gehen nämlich von verschiedenen Seiten Mitteilungen zu, die, wenn auch nur ein kleiner Teil auf Wahrheit beruht, die berufenen Stellen werden, einen neuen Borussiaprozess einzuleiten. Da in der Arbeiterschaft auf Borussia schon über die Sache lebhaft gesprochen wird, sie sozusagen schon „öffentliche Geheimnis“ ist, so wundern wir uns, daß die hochinteressierte Bergbehörde davon noch nichts gehört hat. Sie wird von dem nichts wissen, wovon sich nach den uns gewordenen Mitteilungen Arbeiter und auch Beamte gegenseitig erzählen. Zwar wird uns auch versichert, die Frau eines höheren Bergbeamten habe Anzeige bei der Bergbehörde erstattet! Doch können wir das nicht glauben, weil die Beschuldigungen derart schwerwiegender Natur sind, daß die Bergbehörde sicher sofort weiteres veranlaßt hätte, wenn ihr die Anzeige erstattet worden wäre.

Es scheint als sollte sich unsere Voraussage in einer sehr eigenartigen Weise erfüllen. Uns gehen nämlich von verschiedenen Seiten Mitteilungen zu, die, wenn auch nur ein kleiner Teil auf Wahrheit beruht, die berufenen Stellen werden, einen neuen Borussiaprozess einzuleiten. Da in der Arbeiterschaft auf Borussia schon über die Sache lebhaft gesprochen wird, sie sozusagen schon „öffentliche Geheimnis“ ist, so wundern wir uns, daß die hochinteressierte Bergbehörde davon noch nichts gehört hat. Sie wird von dem nichts wissen, wovon sich nach den uns gewordenen Mitteilungen Arbeiter und auch Beamte gegenseitig erzählen. Zwar wird uns auch versichert, die Frau eines höheren Bergbeamten habe Anzeige bei der Bergbehörde erstattet! Doch können wir das nicht glauben, weil die Beschuldigungen derart schwerwiegender Natur sind, daß die Bergbehörde sicher sofort weiteres veranlaßt hätte, wenn ihr die Anzeige erstattet worden wäre.

Es scheint als sollte sich unsere Voraussage in einer sehr eigenartigen Weise erfüllen. Uns gehen nämlich von verschiedenen Seiten Mitteilungen zu, die, wenn auch nur ein kleiner Teil auf Wahrheit beruht, die berufenen Stellen werden, einen neuen Borussiaprozess einzuleiten. Da in der Arbeiterschaft auf Borussia schon über die Sache lebhaft gesprochen wird, sie sozusagen schon „öffentliche Geheimnis“ ist, so wundern wir uns, daß die hochinteressierte Bergbehörde davon noch nichts gehört hat. Sie wird von dem nichts wissen, wovon sich nach den uns gewordenen Mitteilungen Arbeiter und auch Beamte gegenseitig erzählen. Zwar wird uns auch versichert, die Frau eines höheren Bergbeamten habe Anzeige bei der Bergbehörde erstattet! Doch können wir das nicht glauben, weil die Beschuldigungen derart schwerwiegender Natur sind, daß die Bergbehörde sicher sofort weiteres veranlaßt hätte, wenn ihr die Anzeige erstattet worden wäre.

langsam in den einzelnen Staaten entwickelte. Ja, es muß konstatiert werden, daß einzelne Länder völlig unberührt von der „christlichen“ Gewerkschaftsbewegung geblieben sind und wieder andere Länder weisen einen „christlichen“ Gewerkschaftsanhang auf, der völlig bedeutungslos ist. Auch da, wo sie, wie in Deutschland, erstarkt ist, hat sie nicht eine Entwicklung hinter sich, die imponierend wirken könnte. Wie wenig sich das alles ausmacht gegen die „Internationale der freien Gewerkschaften!“

Für die bisherige internationale Unfruchtbarkeit der „christlichen“ Gewerkschaften sprach auch die frühere Stellungnahme der „christlichen“ Gewerkschaftsführer, die in der internationalen Betätigung der freien Gewerkschaften den „reinen Landesverrat“ erblickten. So erging es uns Verbändlern, als wir im Jahre 1894 die deutschen Bergarbeiter aufforderten, den internationalen Bergarbeiterkongress in Berlin zahlreich zu beschicken. Zu öffentlichen Versammlungen sollten die Wahlen der Delegierten vor sich gehen; es war also den Bergarbeitern aller Parteirichtungen unbenommen, sich an dem Kongress zu beteiligen und daselbst ihre Anschauungen zum Besten zu geben. Das hat man christlicherseits nicht getan. Statt sich zu beteiligen, wurde ein künstlicher Entrüstungsrummel unter der „christlichen“ Ruhrbergarbeiterchaft erzeugt, der dann schließlich zur Gründung des „Gewerkschaftsvereins christlicher Bergarbeiterführer“. Sowar ein internationaler Kongress mit die Hauptursache für die Gründung „christlicher“ Gewerkschaften.

Für den 8. April 1894 beriefen Anhänger der Zentrums- partei und der katholischen Knappenvereine eine Versammlung nach der „Rothenburg“ in Essen ein, der Herr Ritter präsierte und in der Herr Dr. Drieken als Referent auftrat. Dieser bezeichnete die Forderungen des internationalen Bergarbeiterkongresses als Wahngelbde. Nur den Achtstundentag ließ er noch etwas gelten. Aber die Achtstundensicht zu erringen durch einen Kampf — so meinte Drieken — sei unchristlich und unmenschlich! Dem Programm des Kongresses sei jede Berechtigung abzuziehen! Die Zwecke, welche der Kongress verfolgte, seien nicht durchzuführen und deshalb protestierten die „christlichen“ Bergarbeiter gegen den Kongress usw.!

So ließ es 1894. Heute erleben wir, wie die „christlichen“ Gewerkschaften den „sozialdemokratischen Wahngelbden“ selbst nachjagen, wie sie die Forderungen der früheren internationalen Kongresse der Bergarbeiter und die der Kongresse und Konferenzen der anderen Zentralverbände zu den ihrigen gemacht haben. Ja, wir haben erlebt, wie Delegierte der „christlichen“ Gewerkschaften zu den internationalen Versammlungen der Gewerkschaften anderer Richtung hinzutreten, wie „christliche“ Bergarbeiterführer die Internationale mitjagen, für die Unterstützung russischer Revolutionäre sich begeisterten und wie sie schließlich für weit radikalere Forderungen eintraten, als sie der Bergarbeiterkongress in London (1906) aufstellte. So änderten sich die Zeiten! Wenn nachher die „christlichen“ Delegierten trotzdem nicht mit den Verhandlungen des internationalen Bergarbeiterkongresses einverstanden waren, so haben wir f. B. schon dargelegt, woran das lag. Den „christlichen“ Herrschaften dürfte nach einem Märtyrium. Wie schon wäre es gewesen, wenn man mit dem Brustum tiefer und stiller Entrüstung in Zürich hätte nachweisen können, daß die freien Gewerkschaften es sich selbst zuzuschreiben haben, wenn die „christlichen“ Gewerkschaften nun auch noch „international ihre eigenen Wege gehen müssen“. So war es damit Essig. Soweit in Zürich auf die Behandlung der „christlichen“ Delegierten auf den internationalen Kongressen in London und Salzburg hingewiesen wurde, mußte erst die Wahrheit plattgehauen werden, um sich in der Rolle des „Verfolgten“ gerieren zu können. Immerhin erhielten die „christlichen“ Delegierten durch den Besuch der internationalen Kongresse der freien Zentralverbände Einblick in die Kongressarbeiten, wenn sie nicht schon von vornherein nur deshalb gekommen waren und auch weiter noch den Zweck verfolgten, auf solchen Kongressen Umschau zu halten, ob nicht Organisationen vorhanden waren, mit denen die „Christlichen“ später gemeinsam tagen konnten? Wie dem auch ist, wir wollen nur die Tatsache feststellen haben, daß mit der Zusammenkunft der „christlichen“ Gewerkschaftsführer in Zürich ein Stück „christlicher“ Gewerkschaftstaktik über den Haufen geworfen wurde. Es erging ihnen damit genau so, wie mit der Anwendung der übrigen Mittel in Gewerkschaftskämpfen. Zuerst wollten sie Nichtkämpfer sein, dann wurden sie auf das Kampfgebiet gedrängt, sie sind heute zum großen Leidwesen sehr vieler Gründer und Öbner der „christlichen“ Gewerkschaften zu Kampfesorganisationen geworden!

Was man sich auf der Konferenz in Zürich schenken konnte und was auch im Interesse der „christlichen“ Gewerkschaften in den sog. Begrüßungsartikeln in der Zentrums- und christlichen Gewerkschaftsorganen usw. besser unterblieben wäre, das ist die Frankfurter Ueberhebung, mit der man die Konferenz einleitete. Kann doch nichts lächerlicher wirken, als die Ueberhebung, mit der man die freien Gewerkschaften behandelt, deren Forderungen und deren Taktik man aber akzeptieren muß, wenn man überhaupt eine „christliche“ internationale Aktion im Interesse der Arbeiter möglich machen will.

Was die „christliche“ Internationale erstrebt, ist längst uns und unseren Freunden ins Blut übergegangen. Was die „christliche“ und die ihr nahestehende Presse für die Notwendigkeit internationaler Kongresse christlicher Arbeiter ins Feld zu führen haben, ist seit Jahrzehnten schon gesagt worden. Der Kampfesruf: „Proletarier aller Länder vereinigt euch!“ ist seit rund 60 Jahren der Kampfesruf aller weltbewegenden vorwärtstrebenden Arbeiter gewesen. Heute erleben wir, daß dieser Kampfesruf auch Gemeingut der christlichen Arbeiter werden soll. Das kommt etwas spät, ist aber dennoch zu begrüßen. Sobald die christlichen Gewerkschaftsführer sich in und nach anderen Ländern umsehen, werden sie auch bald herausfinden, daß über den Begriff Christentum und über die Anwendung christlicher Grundsätze in Arbeiterkämpfen die M.-Gladbacher These nicht überall gelten.

Wir haben im Auslande Hunderte ja Tausende Geistliche der verschiedensten Konfessionen, die begeisterte Anhänger des Sozialismus und der sozialistischen Kampfmittel sind. Es kann den „christlichen“

Gewerkschaftsleitern nicht schaden, wenn sie sich mit den Anschauungen dieser Geistlichen näher vertraut machen.

Ueber die Verhandlungen der internationalen Konferenz in Zürich läßt sich sagen, daß manches Wort gesprochen wurde, das noch lebhaft kommentiert werden dürfte. Stand doch die Konferenz im Zeichen des Kampfes gegen die Gegner der interkonfessionellen Gewerkschaften, gegen die Befürworter konfessioneller Arbeiterorganisationen und gegen diese selbst. Besucht war die Konferenz von 67 Delegierten und 21 Gästen, die Deutschen beherrschten die Konferenz. Wir lassen, soweit uns die Ausführungen interessieren, diese hier folgen.

Es erstattete Stegerwald, Köln Bericht über die christliche Gewerkschaftsbewegung in Deutschland. Er meinte, daß man in Deutschland die „christlichen“ Gewerkschaften als einen Teil der Arbeiterbewegung überhaupt betrachte. Politisch und konfessionell seien die „christlichen“ Gewerkschaften neutral. (Was nicht ganz stimmt! D. M.) Im übrigen könne ausgesprochen werden, daß trotz aller politischen und namentlich konfessionellen Gegensätze kein zweites Land der Welt eine so geschlossene Gewerkschaftsbewegung habe, wie Deutschland. Spalowsky, Wien berichtete, daß die christliche Gewerkschaftsbewegung in Oesterreich 68 000 Mitglieder umfasse. Ein Versuch von Trol aus, das konfessionelle Moment in die Gewerkschaftsbewegung (christliche) hineinzutragen, könne glücklicherweise als entgegengesetzt betrachtet werden. Aus den weiteren Berichten ergibt sich, daß in der Schweiz 12 000, in Belgien 92 927, in den Niederlanden 4 258 und in Italien 10 000 interkonfessionell „christlich“ organisiert sind. Wir wollen bemerken, daß das Schlagwort „christlich“ die Stelle des Wortes interkonfessionell vertritt und unter christliche Gewerkschaften, katholische und evangelische Organisationen nicht mehr gemeint werden. Diese Auseinanderhaltung finden wir natürlich besorgt im Widerspruch zwischen den „christlichen“ Gewerkschaften und den Zentralverbänden. Aus Russland war ein Herr Neumann-Lodz vertreten, der den „christlichen“ Gewerkschaftsführern erzählte, daß die „Noten“ in Lodz, wenn sie Geld brauchten, zwei Mann am Ausgang einer Fabrik hinstellen, den einen mit dem Sammelkeller und den anderen mit dem Revolver. Jetzt treiben die „Noten“ ein freventliches Spiel, indem sie sich als „Christen“ ausgeben. Da diese Denkmäler Neumanns mit „Christen“ getarnt und mit Lebkuchen „Christen“ aufgenommen wurden, glaubten wir, sie an dieser Stelle wiederholen zu müssen, damit auch unsere Leser erfahren, daß selbst noch auf solchen Tagungen Unmenschliches an fruchtbarsten Boden fallen. Die Lodzer „Noten“ haben so erbitterte und langwierige Kämpfe hinter sich und sowohl Not und Elend in diesen Kämpfen gelitten, daß sie den Spott der Herren Neumann und Genossen sich — recht verdient haben. Dann sprach Giesberts über die Aufgaben der christlichen Gewerkschaften in der Gegenwart. Medner fordert, daß die Gewerkschaften nur wirtschaftliche Aufgaben erfüllen sollen, daß sie interkonfessionell und parteipolitisch neutral sein sollen:

„Religiöse Propaganda nach irgend einer Richtung zu treiben, kann nicht Aufgabe der Gewerkschaften sein. (Wapow) Diejenigen, die die Gewerkschaftsbewegung auf konfessionellen Boden stellen möchten, vergessen eins: Daß in dem Moment, wo eine Gewerkschaft sich als kirchliche Organisation bekennt und organisiert, ihr der Rücken gebrochen ist im wirtschaftlichen Kampfe. Denn keine Arbeitergemeinschaft kann und wird die Verantwortung auf sich nehmen können für die Interessenkämpfe der Arbeiter. (Sehr richtig!) Deshalb geht auch jene Richtung darauf aus, Streiks überhaupt unmöglich zu machen, und sie hat, wie wir ihr nachgewiesen haben, zu diesem Zwecke schon mehr als einmal Streikbrecherdienste geleistet. Deshalb haben wir von jeher eifrigst darüber gewacht, daß keine Leute in unsere Bewegung hineinregieren, die nach der einen oder anderen Seite hin religiöse Propaganda machen wollen. (Lebh. Beifall.) Und andererseits bedeutet die Forderung, daß die Gewerkschaften politisch neutral sein sollen, durchaus nicht, daß der einzelne Gewerkschaftler politisch versimpeln soll. Wer auf gewerkschaftlichem Gebiete seinen Mann steht, der wird auch auf politischen Gebiete die Augen offen halten und er wird es verstehen, auch seine politischen Forderungen durchzuführen; nur tut er's nicht innerhalb der Gewerkschaft, sondern außerhalb derselben.“

Giesberts zeigt hier recht deutlich, daß die Kirche nicht das Band ist, das sich um Unternehmer und Arbeiter schlingt. Er zeigt ferner, daß die wirtschaftlichen Interessengegenstände zwischen Arbeiter und Unternehmern so stark sind, daß sie nur wirtschaftlich ausgefochten werden können. Im Moment, wo die Kirche, in diesem Kampf verlangt, die religiöse und kirchliche Autorität zu beachten, würde einer Gewerkschaft der Rücken gebrochen, falls sie dem nachkäme. Mit diesen Ausführungen Giesberts fällt ein weiterer Vorwand hinweg, mit dem man früher den freien Gewerkschaften begegnete. Auch seine Ausführungen über Neutralität unterschreiben wir, indem auch wir der Meinung sind, daß außerhalb der Gewerkschaften der Mann sich parteipolitisch durchsetzen soll — auch wenn er sich zur sozialdemokratischen Partei bekennt. Doch nein, soweit Sozialdemokraten in Frage kommen, wollen Giesberts und seine Freunde von dem Neutralitätsstandpunkt abgehen. Sie tun es, da doch die sozialdemokratische Partei ein Objekt der fortgesetzten Angriffe bilden soll. Hier sind die Giesberts und Genossen recht konsequent.

Die Ausführungen Giesberts bleiben nicht unmitbewerben, soweit sie das Verhältnis der Kirche zur Gewerkschaftsbewegung streifen. Dr. Boell-Holland als Vertreter der konfessionell-katholischen Textilarbeitergewerkschaft meinte: „So gut es katholische Turn- und Radfahrervereine gebe, deren Mitglieder ebenso gut turnten und radelten wie andere, ebenso sehr mühten die katholischen Arbeiter das Recht haben, sich in katholischen Gewerkschaften zu organisieren. Es gebe kein Kampfmittel im ökonomischen Kampfe — den Streik nicht ausgenommen — das die konfessionellen Gewerkschaften nicht auch anwenden könnten. Niemand verlange dabei, daß der Geistliche auch im wirtschaftlichen Kampfe sich als Führer betätigen solle. Für Holland komme noch hinzu, daß hier unter den Evangelischen so starke Gegensätze beständen, daß es nicht einmal möglich sei, sie gewerkschaftlich unter einen Hut zu bringen; da könne man es den katholischen Arbeitern gewiß nicht verdenken, wenn sie konfessionelle Gewerkschaften gründeten.“ Diesen Ausführungen aber trat Schiffer in der schärfsten Weise entgegen. Er sagte zu dem Vorgehen der Bischöfe, die katholisch-konfessionelle Gewerkschaften wünschen, folgendes:



„In diesem Saale sind viele Katholiken — ich bin auch einer, aber bei aller Hochachtung und Ehrfurcht vor unseren geistlichen Oberherren, namentlich unsern Bischöfen, sage ich doch: **Hochwürdigste Herren Bischöfe, bis hierher und nicht weiter!** (Beifall) Sie haben das Recht und die Pflicht, in religiösen und kirchlichen Dingen und die Wege zu weisen; aber wo es sich um rein wirtschaftliche Dinge handelt, hat der Bischof kein Recht, ein Mandat zu sprechen. (Beifall.) Und die holländischen Herren Bischöfe haben sich ebenfalls noch die Ungerechtigkeit — ich spreche das offen aus — zu Schulden kommen lassen, daß sie nur den Arbeitern den Beitritt zu interkonfessionellen Vereinigungen verbieten wollen. Wir haben nichts davon gehört, daß man den Fabrikanten, den Bauern, den Handwertern eine solche Beschränkung auferlegt, nur den Arbeitern, den armen Arbeitern müßte man sie zu! Herr Dr. Poell ist „askour“, zu Deutsch Beirat der katholischen Textilarbeitergewerkschaft. Er wird es also auch sein müssen, wenn einmal die Frage eines Streiks aktuell werden sollte. (Sehr richtig!) denn es wird nicht angehen, wenn er in einem solchen Falle einfach sagen wollte: „Jetzt müßt Ihr Arbeiterführer die Verantwortung tragen — ich gehe mich in den Hintergrund zurück“. Der Geistliche wird sich also in einem solchen Falle ins Feuer stellen müssen zwischen Unternehmern und Arbeitern, die doch beide zu seiner Herde gehören!“ (Beifall)

Diese Sprache wird ihre Wirkung nicht verfehlen. Der „Arbeiter“, das Organ des Verbandes der katholischen Arbeitervereine (Sitz Berlin) führt denn auch in der letzten Nummer gegen Schiffer das Pastorale des preussischen Erzbischofs am 22. August 1908 ins Feld. Die Bischöfe haben sich damals bekanntlich gegen die christlichen Gewerkschaften ausgesprochen und sie erklärten die katholischen Arbeitervereine als die für die wirtschaftliche Vertretung der katholischen Arbeiter geeignete Organisation. Und das Zentrumsblatt, die „Neunkirchner Zeitung“, ruft aus: **„Eine solche Sprache wagt der Katholik Schiffer Düsseldorf gegen die hochwürdigsten Herren Bischöfe zu sprechen!“**

Gegen Schiffer wandte sich auch Kamp-Sengels in Holland auf der Konferenz. Er erklärte, eine interkonfessionelle Konferenz habe überhaupt nicht das Recht, sich in dieser Frage durch Beschlüsse in die Verhältnisse der einzelnen Länder einzumischen. Die holländischen christlichen Gewerkschaften hätten sich auf der Grundlage der internationalen Vereinigung angeschlossen, daß sie den sozialdemokratischen Klassenstandpunkt verurteilten; in die Verhältnisse ihres Landes aber ließen sie sich nicht dreinreden.

Demgegenüber bekannte sich auf der Konferenz der evangelische Pfarrer Hojerpeet (Holland) als Freund interkonfessioneller Gewerkschaften. Und Stegerwald meinte gegenüber Kamp:

„Es ist etwas ganz anderes, in einem katholischen Zirkelverein zu turnen oder in einer christlichen Gewerkschaft zu streiken. In erfolgreicher Durchführung eines Streiks gehört eine möglichst große Geschlossenheit; die ergibt man aber ganz gewiss nicht dadurch, daß man die kämpfenden Arbeiter konfessionell zersplittert. (Beifall.) Die Holländer berufen sich auf die Rundgebung der holländischen Bischöfe, nach der den kath. Arbeitern verboten sei, sich interkonfessionell zu organisieren. Ich bin der Meinung, das können die Bischöfe gar nicht verbieten! Wenn die Unternehmer sich zu wirtschaftlichen Zwecken vereinigen dürfen, ohne daß die kirchlichen Behörden sich hineinmischen, so nehmen wir dasselbe Recht auch für die Arbeiter in Anspruch. (Beifall.) Und so lange die Kirchenfürsten den Unternehmern nicht verbieten, sich mit Andersgläubigen zu wirtschaftlichen Zwecken zusammenzuschließen, so lange hat kein Papst und kein Bischof das Recht, den Arbeitern vorzuschreiben, wie sie sich gewerkschaftlich zu organisieren haben. (Beifall)“

Kunsthad-Wien und Becker-Berlin suchten einzuklinken, aber Wiedeberg-Berlin will kein „fortwurfseln“ mehr, will aber auch nicht den konfessionellen Gewerkschaften den „Kopf abreißen“. Schäfer hingegen geht wieder Wiedeberg-Duisburg vor:

### Bildung eines Gegenseitigkeitsverhältnisses zwischen den preussischen und außerpreussischen deutschen Knappschaftsvereinen.

Die Frage des Gegenseitigkeitsvertrages der deutschen Knappschaftskassen untereinander ist seit der Umahme des Titels VII des preussischen Berggesetzes (Knappschaftswesen betreffend) nicht mehr zur Ruhe gekommen. Das preussische Dreiklassenparlament und die preussische Regierung haben dem Wunsche der preussischen Bergarbeiter — eine völlige Verschmelzung der Knappschaftskassen anzubahnen — keine Rechnung getragen, sondern man hat sich damit zufrieden gegeben, den Knappschaftsmitgliedern in Preußen den Uebergang von einer Knappschaftskasse zur andern zu erleichtern, indem man für alle preussischen Knappschaftsvereine die sogenannte Gegenseitigkeit (gegenseitige Anrechnung aller in preussischen Knappschaftskassen gezahlten Beiträge und Uebernahme der sich hieraus resultierenden Verpflichtungen) schuf. Als weitere Folge des neuen Knappschaftsgesetzes ist dann der sogenannte Rückversicherungsverband gebildet worden, dem sich jedenfalls der größte Teil der preussischen Knappschaftskassen — wenn nicht alle — anschließen werden. Der Zersplitterung und der Zerfahrenheit, wie sie früher in den preussischen Knappschaftskassen herrschte, ist durch die Gegenseitigkeit wie durch den Rückversicherungsverband die Spitze gebrochen worden. Immerhin ist den Wünschen der Bergarbeiter damit noch nicht Rechnung getragen. Wenn es zu einer Verschmelzung der sämtlichen Knappschaftskassen nun schon auf weite Zeit hinaus nicht mehr kommt, so hätte man erwarten sollen, daß die Gesetzgebung in den außerpreussischen Bundesstaaten zum mindesten das getan hätte zur Vereinfachung des Knappschaftswesens, was durch die preussische und Knappschaftsvereins-Gesetzgebung geschah. Einige Bundesstaaten haben bezüglich der Knappschaftskassen bei Aenderung ihrer Berggesetze sich garricht um die preussischen Bestimmungen gekümmert, andere wieder sind aus den Vorarbeiten noch nicht herausgekommen. Es ist darum durchaus zu begrüßen, wenn die Knappschaftsvereine selbst ans Werk gehen, um eine Gegenseitigkeit über ganz Deutschland anzubahnen bezw. eine Verwirklichung hierzu herbeizuführen. Bisher haben schon mehrere Sikunae stattgefunden, in denen die Knappschaftsvereine sich mit der Schaffung eines Gegenseitigkeitsvertrages aller deutschen Knappschaftsvereine auf freiwilliger Basis beschäftigten. Wir können das nur begrüßen, wenn unsere deutschen Knappschaftsmitglieder in ihrer Freizeit Gelegenheit erfahren, d. h. wenn nicht schließlich doch noch infolge des genauen Kontrollsystems, das die Knappschaftsvereine ausüben, die Werksbesitzer mit dem Gegenseitigkeitsvertrag Mißbrauch treiben. Doch werden wir unsere Bedenken hier und da noch später zum Ausdruck bringen, soweit der uns vorliegende Entwurf des Allgemeinen deutschen Knappschaftsverbandes — Verfasser Rechtsanwalt Belling zu Eisen — Bedenken aufzuheben läßt. Wir veröffentlichen zunächst den Entwurf, damit unsere Kameraden, besonders die Ältesten, von ihm Kenntnis nehmen. Der Entwurf lautet:

#### Entwurf eines Gegenseitigkeitsvertrages (aufgestellt von dem ständigen Ausschuss des Allgemeinen deutschen Knappschaftsverbandes).

§ 1. Jeder der vertragschließenden Vereine verpflichtet sich, die Pensionskassenmitglieder der andern vertragschließenden Vereine ohne Rücksicht auf ihr Lebensalter unter seine Pensionskassenmitglieder mit ihrem bisherigen Dienstalter aufzunehmen; als bisheriges Dienstalter ist die Zeit anzuzurechnen, für die dem Mitgliede bei seiner Pensionierung Ansprüche an folgende deutsche Knappschaftsvereine zustehen, denen es vor seiner Uebernahme angehört hatte.

Ausgenommen sind Mitglieder, die erst in einem Zeitpunkt Pensionskassenmitglieder geworden sind, in dem sie das nach der Sagung des

„Wir haben in Deutschland am eigenen Leibe gespürt, wohin es führt, wenn in den wirtschaftlichen Kämpfen das Prinzip der kirchlichen Obrigkeit zur Geltung kommen sollte. Wie nun, wenn man eines Tages aussteigen sollte — und im Lustigsten kirchlichen Gelasse sind unsere Berliner geradezu Menschen (Heiterkeit) — daß aus der berühmten Arbeiter-Geheulita Korum novorum ein Verbot des Streiks herausgelesen werden könnte oder müßte? Dann könnte eines schönen Tages der holländische Erzbischof auf den Bebanen kommen, den katholischen Arbeitern in Holland das Streikrecht zu nehmen! Auf diesem Gebiete gilt, wenn irgendwo, das Wort: **principis obsta!** (Widerstehe in den Anfängen!) Deshalb ist es unsere Pflicht, wenn es sein muß, den kirchlichen Oberen beizubringen, daß es ein Länding ist, in den wirtschaftlichen Kämpfen die katholischen Arbeiter von ihren evangelischen Genossen zu trennen! (Beifall)“

Dr. Baumberger-Schaffhausen warnt davor, **allzusehr den „Klassenkampfcharakter“ der Gewerkschaften und der Lohnfrage zu betonen.** Giesberts scheint nach dieser Richtung hin doch etwas gar zu sehr vom Geiste Lassalle's beeinflusst zu sein. Anstelle des sozialdemokratischen müsse man jetzt den Arbeitern das Ideal eines christlichen Zukunftsstaates zeigen, und dazu gehöre auch Wohnreform, Wohnungsreform usw. Dr. Baumberger hat nicht so ganz unrecht. Was Stegerwald, Giesberts, Schiffer und Winter gegen die Eingriffe der Geistlichkeit bezw. der Kirche in die Gewerkschaftsbewegung zu sagen hatten, haben auch wir genug betont. Wir erwidern dafür von den „christlichen“ Gewerkschaftsgründern und „christlichen“ Gewerkschaftsleitern dieselben Vorwürfe, als wie sie diese jetzt über sich ergehen lassen müssen. Werden doch die Giesberts und Genossen beschuldigt, in Zürich „Brandrede“ gegen Papst und Kirche gehalten zu haben, zur hellen Freude aller Freunde der katholischen Kirche. Wir lesen hierüber in Nr. 184 der „Neunkirchner Zeitung“ (eines Zentrumsorgans) vom 12. August 1908 folgendes:

„Dieser Bericht (über die gehaltenen Reden in Zürich) ist tiefbedauernd, er wird im ganzen katholischen Deutschland äußerst peinlich berühren. Während die Hebrer anderer Länder gebührende Zurückhaltung bewahren, sehen wir den katholischen Zürich auf internationaler Versammlung eine Brandrede gegen Papst und Bischöfe halten, zur hellen Freude aller Feinde der katholischen Kirche. Die deutschen Katholiken müssen Neben wie die von den christlichen Gewerkschaftsleitern Schiffer und Stegerwald als eine Schmach und Schande vor den Katholiken der ganzen Welt empfinden. Solches Vorgehen gegen Papst und Bischöfe! unerhört! unerhört! in der Form und Inhalt! Unerhört in Form „bis hierhin und nicht weiter!“ Unerhört dem Inhalt nach: Die soziale Frage ist eine gewöhnliche Frage, eine religiöse und wirtschaftliche, darum muß das bürgerliche Bürgertum leisten für das wirtschaftliche Streben und Handeln sein. Ist es nicht revolutionär, wenn Glieder der heiligen Kirche sich zu Lehren erheben für die lebende Kirche, über Papst und Bischöfe, aufzuweisen und die Grenzen bestimmen wollen, wie weit die Vorgesetzten in ihren Anordnungen gehen dürfen?“

Das Zentrumsorgan verteidigt die Stellung der konfessionellen Gewerkschaften in Holland und wehrt sich dagegen, daß man von ihnen verlangt, daß sie ihre geschlossene Einheit aufgeben und sich mit den unter sich uneinigten Protestanten in wüsten Streit hineinzuziehen lassen sollen! Doch die „Neunkirchner Zeitung“ hofft auf baldige Klärung in dieser Frage:

„Tief bedauernd und bedauernd sind für uns die Vorgänge in Zürich, doch alles hat auch sein Gutes! Gott sei Dank, daß die Herren so offener haben, sie haben den Abgrund gezeigt, wohin die Reise geht — nun endlich werden dem doch wachen die Augen aufgehen, nun muß Klarheit kommen, prinzipielle Klarheit — entweder muß das Christentum, das Wort christlich und der Gewerkschaftsfrage radikal ausgetilgt werden, oder es muß zur unzweideutigen Klarheit für uns Katholiken dieses Wort umschrieben und ersetzt werden durch katholisch, katholische Kirche, Papst und Bischöfe.“

Das paßt völlig zu der Ueberschrift des Artikels der „Neunkirchner Zeitung“: **„Je toller, desto besser!“** Wir glauben wir nicht, daß die Klärung erfolgen wird, selbst wenn man sich der

neuen Vereins für die Aufnahme festgesetzte Lebensalter bereits überschritten hatten; ferner solche Mitglieder, die zur Berufarbeit bereits unfähig sind.

Liegt zwischen dem Ausscheiden aus der Mitgliedschaft im bisherigen Vereine begründenden Beschäftigung und der Uebernahme der Beschäftigung im Bezirke des neuen Vereins ein Zeitraum von mehr als einem Monate, so ist der neue Verein zur Uebernahme nur dann verpflichtet, wenn das Mitglied den in der Sagung des neuen Vereins für die Aufnahme in die Pensionskasse aufgestellten Erfordernissen über Gesundheit genügt.

§ 2. Pensionskassenmitgliederschaft im Sinne dieses Vertrages ist jede bei deutschen Knappschaftsvereinen verbrachte Mitgliedschaft, deren Dauer für die Pensionierung wegen Unfähigkeit zur Berufarbeit dem Mitgliede als Dienstalter gerechnet und auf eine etwa vorgeschriebene Wartezeit angerechnet wird.

Dienstalter im Sinne dieses Vertrages ist die Zeit, die bei der Berechnung der Pension oder zur Erfüllung einer Wartezeit als Dienstalter zu Grunde gelegt wird.

Die Pensionskassenmitgliederschaft gilt für die Anwendung des § 1 auch nach der Aufgabe der sie begründenden oder zu ihr berechtigenden Beschäftigung als fortbestehend, so lange nicht der Verlust der Pensionsansprüche eingetreten ist.

§ 3. Hat ein Mitglied durch die Aufgabe der Werksarbeit seine Ansprüche an den Verein, dem es angehört, verloren, so wird die Uebernahmeverpflichtung des § 1 hierdurch nur dann ausgeschlossen, wenn zwischen dem Ausscheiden und der Uebernahme von Beschäftigung im Bezirke des neuen Vereins ein Zeitraum von mehr als einem Monate liegt.

Liegt diese Voraussetzung für die Uebernahme nicht vor, so leben die Ansprüche, die durch die Aufgabe der Werksarbeit und das dadurch bewirkte Ausscheiden verloren gegangen waren, wieder auf, wenn das Mitglied in einem Vertragsverein als Pensionskassenmitglied aufgenommen und seit der Aufnahme ununterbrochen ein Jahr lang Mitglied eines Vertragsvereins gewesen ist (Ausnahme: § 5); ein Wechsel des Vereins, der unter den Voraussetzungen der §§ 1, 2 und 3 erfolgt oder bei dem kraft des Gesetzes oder der Sagung die Ansprüche an den früheren Verein erhalten bleiben, gilt hierbei nicht als Unterbrechung; auf die einjährige Frist werden aber nur solche Zeiten angerechnet, für die Pensionskassenbeiträge entrichtet worden sind.

§ 4. Hat bei dem durch die Aufgabe der Werksarbeit bedingten Ausscheiden eine Absichtung durch Beitragsrückzahlung, Auflösung oder Weiterzahlung der Beiträge an den übernehmenden Verein stattgefunden, so entfallen die Wirkungen des Vertrages insoweit, als sie eine Leistungspflicht des Vereins, der abgetreten hat, betreffen.

In allen übrigen Beziehungen bleiben die Wirkungen der Mitgliedschaft bestehen; dies gilt insbesondere für die Aufnahme (§§ 1, 3), die Erfüllung einer Wartezeit, die Bemessung des Dienstalters und die Berechnung der Pensionen.

§ 5. Hat ein Mitglied seine Ansprüche an einen Verein durch andere Gründe als durch die Aufgabe der Werksarbeit (§§ 3 bis 5) verloren, so kommt die in diesem Vereine verbrachte Mitgliedschaft für diesen Verein und für die zukünftigen Wirkungen dieses Vertrages, unbeschadet der Vorschriften des § 7 Abs. 1 und 2, nicht in Betracht.

§ 6. Der Verlust der Anwartschaft in einem Verein zieht auch den Verlust der in früheren Vereinen erworbenen Ansprüche nach sich, es sei denn, daß die Verlustursache nach den für die früheren Vereine geltenden Bestimmungen keinen Verlustgrund bilden würde oder daß die Ansprüche auch ohne die Wirkungen dieses Vertrages fortbestehen.

§ 7. Trifft hiernach der Verlust früher erworbener Ansprüche nicht ein, so findet die Berechnung des § 3 entsprechende Anwendung.

Die Erhaltung oder das Wiedererlangen verlorener Ansprüche an einen Verein erstreckt sich auch auf die in früheren Vereinen erworbenen Ansprüche, es sei denn, daß sie beim Eintritt des Verlustes nicht mehr bestanden; die Vorschriften des § 4 bleiben unberührt.

„Angelegenheit in Düsseldorf (Katholikentag) annehmen wird. Die christlichen Gewerkschaften bedürfen der Interkonfessionellität. Geben sie diese preis, so geben sie sich selbst preis. Eine vierzehnjährige Geschichte läßt sich nicht mehr aus dem Buche streichen. Bleib man also interkonfessionell, wird die Autorität der Kirche in wirtschaftlichen Fragen von den Interkonfessionellen auch weiter je behandelt werden, wie es in Zürich geschah. Wo sollte es da einen Ausweg geben? Eher, davon sind wir überzeugt, wird sich die geistliche Autorität in den Hintergrund zu ziehen haben. Doch das soll uns wenig Kopfschmerzen machen. Auch Zürich lehrt uns, welche reiche Widersprüche sich innerhalb der christlich-nationalen Arbeiterbewegung entwickelt haben. Nur das eine Geheiß bleibt — es ist ehern — will man sich die christliche Arbeiterschaft für die Zukunft sichern, dann muß in den Interessenkämpfen zwischen Kapital und Arbeit eine immer reinerere Scheidung erfolgen. Woher die Arbeiterschaft vertreten will, muß sich zu den Unschauungsgewinnern, die der Klassenkampf — der Kampf der Besitzlosen gegen die besitzende Klasse, der Kampf der Arbeiter gegen die Unternehmner — gebiert und befruchtet. **Hic Rhodus, hic salta!** Hier ist der Punkt und hier werden die christlichen Arbeiter springen müssen, ob sie wollen oder nicht.“

### Die Lage der Bergarbeiter in den mitteldentschen Braunkohleurevieren.

Wenn es noch irgend eines Beweises bedürfte, daß die Unternehmerrgewinne Einfluß auf die Arbeits- und Lohnverhältnisse der Arbeiter haben, solange letztere nicht so stark organisiert sind, um ihren Einfluß geltend zu machen, so ist er durch die Verhältnisse in den mitteldentschen Braunkohleurevieren erbracht. Die Braunkohleurevirenbesitzer daselbst streichen riesige Gewinne ein, während ihre Arbeiter ein jammervolles Dasein fristen. Die jetzige Wirtschaftskrise ist, soweit Produktion und auch die Gewinne der Unternehmer in Frage kommen, bis jetzt ohne Einfluß auf Produktion und Gewinne geblieben; für die Arbeiter macht sie sich allerdings in Gestalt von Feiertagslöhnen — woneben allerdings auch zahlreiche Ueberstunden und Ueberlichkeiten laufen — sowie Lohnreduzierungen, schlechte Behandlung u. d. v. recht unangenehm fühlbar.

Die Braunkohleproduktion ist im Oberbergamtsbezirk Halle von 36 022 000 Tonnen im Jahre 1906 auf 38 934 000 Tonnen im Jahre 1907 oder prozentual um 8 Prozent gestiegen. Und nicht nur die Produktion ist gestiegen, sondern auch die Preise für die Produkte. Im Geschäftsjahre 1906/07 ergabten die Werke für 10 Tonnen Brutto 97,06 Mk., dagegen im Geschäftsjahre 1907/08 104,32 Mk., das ist eine Steigerung um 7,4 Prozent. Die Werke machen die glänzendsten Geschäfte. Die Aktionäre der A. Niebedischen Montanwerke haben zum Beispiel in den letzten zwanzig Jahren durchschnittlich 12 Prozent und mehr Dividende erhalten, und dabei sind in diesem Zeitraum noch mehr wie 18 Millionen Mark abgeschrieben worden. Die Werschen-Weißenfels Braunkohle-Aktien-Gesellschaft hat in demselben Zeitraum noch höhere Dividenden, durchschnittlich etwa 15 Prozent, ihren Aktionären gezahlt, und dabei wurden auch sehr hohe Abschreibungen vorgenommen. Die Inhaber der Aktien des Braunkohle-Abbauvereins „Zum Fortschritt“ in Meuselwitz „verdienen“ durchschnittlich ebenfalls über zwölf Prozent, die der Streicher Braunkohle-Aktien-Gesellschaft mehr wie 17 Prozent usw. — So oder noch höher sind die Gewinne der meisten dortigen Grubengesellschaften, und dabei sind von mehreren Gesellschaften in einzelnen Jahren Abschreibungen in Höhe von 20 bis 45 Prozent des Aktienkapitals vorgenommen worden.

Wenn also in irgend einer Industrie die Vorbedingungen dazu gegeben sind, die beschäftigten Arbeiter anständig zu entlohnen, dann

§ 8. Trifft ein Mitglied, das zwei oder mehreren Vertragsvereinen als Pensionskassenmitglied angehört hat, in den Genuss der Pension für Berufsunfähigkeit oder seine Witwe in den Genuss der Witwenpension, so hat jeder beteiligte Verein eine den bei ihm verbrachten Mitgliedszeiten entsprechende Teilleistung zu gewähren, die nach den Bestimmungen der §§ 9 bis 13 berechnet wird.

§ 9. Vereine, deren Leistungen lediglich nach Steigerungsjahren bemessen sind, haben die Summe der bei ihnen erdienten Steigerungssätze zu gewähren.

Die bei mehreren Mitgliedszeiten unter einem Jahre auch bei Pensionskassen mit Jahressteigerungsjahren und zwar insoweit in Anrechnung, als diese Mitgliedszeiten in Verbindung mit den in anderen beteiligten Pensionskassen zurückgelegten Mitgliedszeiten sich zu vollen Jahren ergänzen lassen. Der Steigerungssatz für diese weniger als ein Jahr betragenden Mitgliedszeiten berechnet sich alsdann auf den Bruchteil des Jahressteigerungssatzes, welcher der Zahl der in Betracht kommenden vollen Beitragsmonate entspricht.

§ 10. Bei Vereinen, die für die ersten Mitgliedszeiten feste Aufwandsrenten gewähren, gilt für solche Dienstalterszeiten als Steigerungssatz der Teil der Grundpension, der sich aus dem Verhältnis des für die Grundpension festgesetzten Höchstdienstalters zu den Zeitabschnitten ergibt, die für die späteren Pensionssteigerungen sachungsmäßig bestimmt sind; angefangen Zeitabschnitte werden hierbei für voll gerechnet, wenn diese nicht sachungsmäßig volle Beitragsjahre sein müssen.

Als Steigerungssätze für die weitere Dienstzeit gelten die Unterschiede zwischen den für die einzelnen Mitgliedszeiten festgesetzten Pensionen.

Sind die Steigerungen nach der Sagung des Vereins nach vollen Beitragsjahren bemessen, so werden für Mitgliedszeiten, die weniger als ein Jahr betragen, die Bruchteile des Jahressteigerungssatzes bemessen, die der Zahl der in Betracht kommenden vollen Beitragsmonate entsprechen; Voraussetzung ist, daß die Gesamtmitgliedszeit, die der Pensionberechnung zu Grunde zu legen ist, mehr als ein Jahr beträgt.

Die Steigerungssätze werden nach dem der Pensionberechnung zu Grunde zu legenden Gesamtdienstalter angelegt.

Trifft der Pensionsfall in dem Vereine ein, der Grundpension gewährt, so darf die Pension nicht geringer sein als die Grundpension des Vereins; die Mehrbelastung hat dieser Verein zu tragen. Diese Bestimmung gilt nicht für den Fall, daß das Mitglied die für den Verein festgesetzte Wartezeit nicht durch eine in diesem Verein verbrachte Mitgliedschaft erfüllt hat, und ferner nicht für den Fall, daß das Mitglied bei seiner Aufnahme die in der Sagung etwa bestimmte Altersgrenze bereits überschritten hatte.

§ 11. Gewährt ein Vertragsverein einen festen Grundbetrag, und hat das Mitglied diesem Vereine nicht wenigstens 25 Beitragsjahre angehört, so wird von dem Grundbetrage nur der Bruchteil gewährt, der sich ergibt, wenn die Anzahl der bei dem Verein verbrachten Beitragszeitabschnitte durch die Zahl der 25 Beitragsjahre entsprechendem Zeitabschnitte geteilt wird.

Trifft der Pensionsfall bei dem Vereine ein, der einen Grundbetrag gewährt, so darf die Gesamtpension nicht geringer sein, als sie von dem Vereine für die bei ihm verbrachte Beitragszeit nach seiner Sagung zu gewähren wäre; die Mehrleistung hat dieser Verein zu tragen. Diese Bestimmung gilt nicht für den Fall, daß das Mitglied eine in der Sagung des Vereins festgesetzte Wartezeit nicht durch eine in diesem Verein verbrachte Mitgliedschaft erfüllt hat, und nicht für den Fall, daß das Mitglied bei seiner Aufnahme die in der Sagung für die Aufnahme etwa bestimmte Altersgrenze bereits überschritten hatte.

§ 12. Ist in der Sagung eines Vereins für Mitglieder, die bei ihm die Versicherung abgeschlossen oder aus einem andern Knappschaftsverein zu ihm übertraten, anstatt der sonst geltenden Pensionberechnung eine Erwerbfolge von Steigerungen festgesetzt, so findet diese Bestimmung der Sagung an Stelle der sonst geltenden Bestimmungen (§§ 9, 10, 11) Anwendung.



in dieser. Und trotzdem machen sich die Braunkohlenunternehmer die gegenwärtige Situation zunutze und reduzieren die Löhne. Als die Braunkohlenbergleute vor zwei Jahren kämpfen mussten, um ihr Los wenigstens einigermaßen erträglich zu gestalten, da versprachen die Unternehmer u. a. dafür zu sorgen, daß Haier mit Löhnen von unter 4,50 bis 4,80 Mk. die Grube nicht verlassen sollten. Heute sind Schichtlöhne von 3, 3,20 bis 3,50 Mk. keine Seltenheit. Wir sind von Kameraden eine große Anzahl von Lohnzetteln vorgelegt worden, die Wochenlöhne von 18 bis 20 Mk. aufwiesen. Daß mit solchen Löhnen eine Familie nicht auskommen kann, ist selbstverständlich und um die Familien nicht hungern zu lassen, greifen die Braunkohlenarbeiter nach irgend einem Nebenverdienst. Trotz der fast unumstößlichen Schufertei in den Gruben arbeitet noch ein großer Teil der Bergarbeiter in seiner freien Zeit bei Gutsbesitzern und Bauern und helfen diesen die Ernte einbringen oder hauen ihnen das Korn ab, wodurch sie ihren Wochenverdienst um etwa 6,00 Mk. erhöhen. Ja, im Meuselwitzer Revier und besonders in Winterdorf und Umgegend sind die meisten Bergarbeiterfrauen noch als Heimarbeiterinnen tätig und machen Zigarren, weil der Mann trotz aller seiner Schufertei nicht soviel verdient, um die Familie zu erhalten. Daß die Arbeiter dort in ihrer freien Zeit ebenfalls noch der ungesunden Arbeit des Zigarrenmachens obliegen, ist selbstverständlich. Man muß sich wirklich wundern, daß die Arbeiter diese Strapazen überhaupt aushalten können. Die Folgen derselben sind bei den Braunkohlenbergleuten aber auch offensichtlich. Bleich und abgezehrt, mit mildem, schleppendem Gang, sieht man sie zur und von der Grube warten. Und die sehr hohe Krankenziffer sowie das ständige Zurückweichen der Altersgrenze der Arbeiter ragen Zeugnis davon ab, in welcher unerhörten Weise die Braunkohlenbergarbeiter mit der menschlichen Arbeitskraft treiben.

Auf das Leben und die Gesundheit der Arbeiter wird wenig oder gar keine Rücksicht genommen. Grubenventilation scheint von den meisten als Luxus betrachtet zu werden, der unnützig Geld kostet. Leider muß aber auch gesagt werden, daß die Arbeiter ein großer Teil Schuld mittragen, daß die Gruben so schlecht bewentet werden. Sehr viele haben sich für ihr eigenes Geld Karbidlampen angeschafft, um diese zu benutzen, wenn die Dellampe wegen matten Wetters nicht brennt! Es ist sehr bedauerlich, daß die Arbeiter auf diese Weise ihre Gesundheit mutwillig ruinieren zum Schutze des Unternehmertums. Sie werden an sich selbst zum Wörder und sie schädigen auch die Gesamtarbeitererschaft. Die Bergarbeiter, die so etwas nicht mitmachen wollen, haben den Schaden, indem sie nichts oder doch nur sehr wenig verdienen. Was sagt denn aber die Bergbehörde dazu? Ist ihr dieser skandalöse Zustand nicht bekannt? Wenn ja, dann macht sie sich zum Mitschuldigen, daß tausende Bergarbeiter gesundheitlich unnützig ruiniert werden! War es ihr bisher nicht bekannt, dann mag sie hier von Notiz nehmen, die Zustände unterirdisch und für Remedur sorgen. Wenn den Kapitalisten schon das Geldsackinteresse höher steht als Leben und Gesundheit tausender Arbeiter, von den Behörden müssen wir verlangen, daß sie Leben und Gesundheit der Arbeiter schützen, soweit es die Natur der Betriebe zuläßt, und wenn es sehr muß, auch gegen den Willen der Arbeiter. Die Braunkohlen sind nur wenig tief und die unterirdischen Grubenbaue nur wenig ausgedehnt, so daß eine gute Bewentung der Gruben sehr leicht zu bewerkstelligen ist, wenn nur der gute Wille dazu vorhanden ist.

In der Braunkohlenindustrie ist der Traum der Alchimisten, aus Dreif Gold zu machen, erfüllt. Die Kohle, wie sie zutage gefördert wird, ist Dreif und wird gewöhnlich zu Briquets und Maßpreßsteinen verarbeitet. Außerdem hat man gelernt, aus der Braunkohle noch eine ganz Reihe anderer sehr wertvoller Produkte, als Teer, Öle, Paraffin, Kerzen usw. zu gewinnen.

Die Gruben- und Menschenausbeuter in dieser Industrie fühlen sich bei ihren hohen Gewinnen recht wohl, während die darin

beschäftigten Arbeiter ein jammervolles Dasein haben. Es wird noch großer Anstrengung und schwerer Kämpfe bedürfen, um das Los der Arbeiter so anzubessern, wie es sich gehört. Es liegt daher im Interesse der Arbeiter, kräftig am Ausbau der Organisation mitzuarbeiten und diese zu stärken. Die Verhältnisse werden für die Braunkohlenbergleute immer ernster, je mehr das Unternehmertum die Ausbeutung der Kohlenfelder durch Tagebau bewirkt. Die Abbaumethode durch Tagebau ist für die Unternehmer profitabler, als durch Tiefbau. Denn was der Abraum kostet, wird an Grubenholz gespart und außerdem bleibt auch kein Pfund Kohle liegen, während beim Tiefbau große Mengen Kohlen liegen bleiben. Für die Arbeiter bedeutet diese Abbaumethode aber eine ernste Gefahr, denn in den Tagebauen können auch Arbeiter beschäftigt werden, die vom Bergbau keinen Schimmer haben. Das Unternehmertum ist daher bemüht, ausländische Arbeiter in den Tagebauen heranzuziehen, um sie in den Tagebauen zu verwenden; und darum können die Braunkohlenbergarbeiter nicht dringend genug ermahnt werden, die Augen offen zu halten und auch die Arbeiter in den Tagebauen für die Organisation zu gewinnen. Tun sie das nicht, dann dürften sie erleben, daß ihnen eines Tages die Waffe von den Unternehmern aus der Hand geschlagen würde, indem sie dann, wenn die Arbeiter streikten, die Tagebaue mit Ausländern bevölkerten, wodurch der Streik ein Schlag ins Wasser würde. Und aus den Tagebauen können verhältnismäßig wenige Arbeiter große Mengen Kohlen zu Tage fördern. In einem Tagebau bei Zipsendorf sah ich, wie ein Arbeiter in wenigen Minuten eine große Anzahl Wagen füllte. Die armen Menschen, die verurteilt sind, in solchen Böhern für einen geringen Lohn zu arbeiten, sind wirklich zu bedauern. Jeden Witterungseinflüssen sind sie schutzlos preisgegeben. Jetzt an den heißen Sommertagen brennt die Sonne schonungslos auf sie hernieder, kein Lüftchen bringt in die tiefen Höher hinein und im Winter leiden sie unter harter Kälte, kaltem Regen usw. Das und die ungeheure Schufertei, alles für einen Hungerlohn! Die Bergarbeiter können nicht dringend genug aufgefordert werden sich aufzuraffen und durch Beitritt zur Organisation und Mitarbeit in derselben die Vorbedingung zur Erringung besserer Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu schaffen.

Auch das Wohnungsleben der Braunkohlenbergleute läßt viel zu wünschen übrig. Meist bestehen dieselben aus Stube, Küche und Kammer, worin häufig Familien mit zahlreichen Kindern und schon erwachsenen Söhnen und Töchtern wohnen. Zu bessern gibt's also noch sehr viel, und es wird, wie schon gesagt, noch großer Anstrengungen bedürfen, ehe die Lage der Braunkohlenarbeiter eine halbwegs menschenwürdige genannt werden kann. Die dortigen Kameraden mügen aber bedenken, daß das nicht erreicht wird durch ihre un sinnige Schufertei, indem sie nach der aufreibenden Arbeit in der Grube, sich noch anderweitig beschäftigen, oder ihre Frauen als Heimarbeiterinnen dazu beitragen lassen, die Familie mit zu erhalten. Was die Frauen verdienen, geht übrigens im Haushalt doppelt verloren, weil sich die Frau nicht darum bekümmern kann. Die Kameraden sollen sich solche Lohn- und Arbeitsbedingungen erzwingen, daß sie ihre Familien durch ihre Arbeit unabhängig allein ernähren können. Das kann aber nur unter Mithilfe der Arbeiterorganisation geschehen.

Leider sind die bekannten Arbeiterzersplitterer dort ebenfalls eifrig an der Arbeit, um die Arbeiter auseinander zu organisieren. Abgesehen von den „reißstreu“ Knappenvereinen sind es die Hirsch-Dumderschen, die katholischen Zedakeller und die polnische Berufsvereinigung, letztere beiden hauptsächlich in Sachsen-Altenburg, die die Arbeiter zu ungarischen suchen. Besonders über die uneheliche Agitationsweise der polnischen Berufsvereinigung wird seitens der Kameraden viel geklagt. Die Agitatoren derselben suchen den Arbeitern begehrlich zu machen, daß der Bergarbeiterverband und die polnische Berufsvereinigung eins und dasselbe wären, die letztere so etwa eine polnische Abteilung unseres Verbandes. Leider gibt es immer

noch eine Anzahl Kameraden, die solchen Leuten auf den Leim tröchen, zum eigenen und Schaden der Gesamtheit. Mügen die Braunkohlenbergleute dafür sorgen, daß sie sich in einer starken, einheitlichen Organisation, dem Verbands, zusammenschließen, dann ist es ganz gut möglich dort Zustände zu schaffen, unter denen sich nicht nur die Kapitalisten, sondern auch die Arbeiter wohl fühlen.

### Volkswirtschaftliche Rundschau.

#### Die Ausplünderung der deutschen Arbeiter.

Unter den Referaten, die auf dem Internationalen Freibandellongkongress in London gehalten worden sind, ist besonders das des Dr. Szorringa interessant, da dieser die Preise in dem im wesentlichen freihändlerischen Holland mit denen des schutzünerischen Deutschland verglich:

	in Enschede	in Gronau
	Centis	Centis
Roggenbrot (1/2 Kilo)	4 1/2	8 1/2
Weizenbrot (1/2 Kilo)	7	9
Hafermehl (1/2 Kilo)	7	10
Weizenmehl (1/2 Kilo)	8	9 1/2
Reis (1/2 Kilo)	8	9 1/2
Kaffee (1/2 Kilo)	50	54
Butter (1/2 Kilo)	65	81
Käse (1/2 Kilo)	40	48
Rindfleisch (1/2 Kilo)	45	48
Schweinefleisch (1/2 Kilo)	42 1/2	48
Schinken (1/2 Kilo)	50	60
Dicke Würste (1/2 Kilo)	42 1/2	45
Speck (1/2 Kilo)	32 1/2	42
Petrakum (Liter)	9	10 1/2
Milch (Liter)	86	45 1/2
Milch (Liter)	7	9

Eine aus sechs Personen bestehende Familie kann für 21 Mk. in Gelderland (einer der billigen Provinzen Hollands) ebenso viel kaufen wie im Ruhrdistrikte Deutschlands für 28 Mk.

### Aus den Berggewerbegerichten.

**Sitzung der Spruchkammer Witten vom 4. August.** Der Bergmann V. aus Vollmarstein ist von der Bege Krappe bei Silfsheds am 20. Juni wegen angeblichen willkürlichen Feiern von drei Schichten kündigungsgelöst worden. Er verlangt Klage die Auszahlung der eingehaltenen sechs Schichten Lohn und Zahlung von sechs Schichten Lohn teils der Bege als Kontraktbruchstrafe. Ferner verlangt er Schadenersatz für die ganze Zeit der Nichtbeschäftigung, weil er von der Bege auf die schwarze Liste gesetzt sei und infolgedessen in sechs Monaten keine Arbeit erhalten könne. Nach der Verlesung der von dem Kläger eingereichten umfangreichen Klageschrift bezeugte der Begevertreter die Angaben des Klägers in der Klageschrift als gelogen. Der Vorliegende läßt ohne Klage dem Begevertreter den Ausbruch „gelogen“ durchgehen, als aber der Kläger darauf die Ausführungen des Begevertreter ebenfalls als gelogen bezeichnet, wird er vom Vorliegenden darauf aufmerksam gemacht, daß der Ausbruch „gelogen“ nicht vor Gericht gehöre. Kläger beantwortet die Klage schlagfertig mit dem Hinweis, daß der Begevertreter den Ausbruch vor ihm, ohne gelügt zu werden, habe gebrauchen dürfen. Die weiteren Darlegungen der Parteien ergaben dann, daß kein willkürliches Feiern vorlag und der Kläger zu Unrecht entlassen war. Die beklagte Bege mußte sich bereit erklären, dem Kläger den Lohn für die eingehaltenen sechs Schichten und außerdem für sechs Schichten Lohn als Kontraktbruchstrafe zu zahlen und den Kläger an der alten Arbeit wieder einzustellen. — Was sagt der Begeverband zu dem Ausgang dieser Klage? Es wird doch immer behauptet, nur kontraktbrüchige Arbeiter würden plötzlich entlassen und auf die schwarze Liste gesetzt. Hier ist das Gegenteil schlagend nachgewiesen, und würde sonst der Begevertreter die eingehaltenen sechs Schichten, fern: noch sechs Schichten Kontraktbruchstrafe zu zahlen sich bereit erklärt und

**§ 18.**  
Tritt ein Mitglied in einen Verein, dessen Pensionsleistungen an eine Wartezeit gebunden sind, so wird das in Vertragsverein erworbene Dienstalter auf die Wartezeit angerechnet.  
Wird ein Mitglied aus einem solchen Verein auf Grund des § 1 dieses Vertrages übernommen, so wird das in diesem und späteren Vereinen, in die es nach § 1 übernommen wird, erworbene Dienstalter für die Erfüllung der Wartezeit angerechnet.  
Die vorstehenden Bestimmungen gelten auch für die Fälle des Wiederauflebens verlorener Ansprüche (vergl. §§ 4, 6, 7).

**§ 14.**  
Ist durch die Satzung eines Vereins bestimmt, daß ausscheidende Pensionskassenmitglieder ein bestimmtes Dienstalter erreicht haben müssen, so pensionieren sich diese, so werden die in anderen Vertragsvereinen verbrachten Vertragszeiten auf jenes bestimmte Dienstalter angerechnet.

**§ 15.**  
Ob, für welche Fälle und in welcher Höhe Pensionsabfindungen stattfinden, bestimmt sich für die Teilleistung jedes Vertragsvereins nach den Bestimmungen des für ihn geltenden Gesetzes oder seiner Satzung.  
Ein Verein, der dem Verträge nach festbestimmte Abfindungen gewährt, braucht nur den Bruchteil der Abfindungen zu gewähren, der sich aus dem Verhältnis seiner Teilleistung zu der Gesamtpension ergibt; entsprechendes gilt bei Vereinen, die Mindestabfindungen gewähren, für die Berechnung der für ihre Teilleistung anzusetzenden Mindestabfindung.  
Die Bestimmungen der letzten Absätze der §§ 10 und 11 finden auf die Berechnung der Abfindungen entsprechende Anwendung.

**§ 16.**  
Endigt nach der Satzung eines Vertragsvereins die Pension eines Invaliden oder einer Witwe aus anderen Gründen als durch Tod, Wiedererlangung der Arbeitsfähigkeit oder der Wiederverheiratung der Witwe, so verbleibt den Pensionsberechtigten der Teil der Pension, der von Vereinen auszubringen ist, nach deren Satzung der eingetretene Umstand kein Entbindungsgrund ist.  
Entsprechendes gilt für Tatsachen, die nach den Satzungen eines Vereins eine zeitweilige Entziehung der Pension zur Folge haben.

**§ 17.**  
Der Eintritt des Pensionsfalles bestimmt sich nach den Satzungen des Vereins, dem das Mitglied angehört oder zuletzt angehört hat.

**§ 18.**  
Gewährt der pensionierende Verein schon bei teilweiser Berufsunfähigkeit die Pension ganz oder zu einem Teile, und erfolgt die Pensionierung aus diesem Grunde, so richtet sich die Verpflichtung der übrigen beteiligten Vertragsvereine zur Pensionsgewährung nach den besonderen Bestimmungen ihrer Satzungen; hierbei ist die Festlegung, bis zu welchem Grade die Berufsunfähigkeit eingetreten ist, von den beteiligten Vereinen anzuerkennen.

**§ 19.**  
Die von einem Vertragsverein nach den Bestimmungen seiner Satzung festgesetzte oder von ihm auf Grund von Gesetzen oder Verträgen anzuerkennende Pensionierung wird von den beteiligten Vereinen anerkannt, wenn sie wegen nachgewiesener Unfähigkeit zur Berufsarbeit erfolgt; jedoch hat ein Verein, nach dessen Satzung die Erreichung eines bestimmten Lebens- oder Dienstalters einen Fall der Pensionsberechtigung bildet, den auf ihn entfallenden Teil der Pension schon dann zu gewähren, wenn bei der Pensionierung der Pensionsfall nach seiner Satzung eingetreten ist.

**§ 20.**  
Rechnet ein Vertragsverein die reichsgesetzliche Invaliden- oder Altersrente auf die Knappschaftspension ganz oder teilweise an, so mindert sich seine Teilleistung um den Teil des anrechnungsfähigen Rentenbetrages, der sich aus dem Verhältnis der Gesamtpension zu der Teilleistung des Vereins ergibt; die Minderung erfolgt mit dem Zeitpunkt, von dem an die Altersrente gewährt wird.  
Reis Gleiches gilt, wenn ein Vertragsverein andere wiederkehrende Leistungen, wie Militärpensionen und ähnliche Renten, auf die Pensionen anrechnet.

**§ 21.**  
Neben der reichsgesetzlichen Invaliden- oder Altersrente erhalten die Mitglieder:  
1. die dem Allgemeinen Knappschaftsverein in Bochum angehört haben, die nach den Grundsätzen der Invalidenpension berechneten Bezüge;  
2. die dem Saarbrücker Knappschaftsverein angehört haben, die nach den Grundsätzen der Invalidenpension berechneten Bezüge unter Wegfall des Invalidenwartegebens;  
3. die der Allgemeinen Knappschaftspensionkasse für das Königreich Sachsen angehört haben, die nach den Grundsätzen des Invalidenbetrages berechneten und um den Rentenbetrag gekürzten Bezüge, den sie nach dem Invalidenversicherungsgesetz ohne den Reichszuschuß erhalten würden, wenn nur ihre zu dieser Klasse geflossenen reichsgesetzlichen Beiträge zu berücksichtigen wären.

**§ 22.**  
Ein nach den Vorschriften der Unfallversicherungsgesetze bestehender Ersatzanspruch steht den an der Ausbringung der Pension beteiligten Vereinen nur in dem Verhältnis ihrer Teilleistung zu der Gesamtpension zu. Der Ersatzanspruch ist für alle Vertragsvereine durch den auszahlenden Verein (§ 24) geltend zu machen.

**§ 23.**  
Auf die Gewährung von Waisenunterstützungen, Sterbegeld und anderen aus der Pensionkasse zu leistenden Unterstützungen findet dieser Vertrag nur insoweit Anwendung, daß die bei Vertragsvereinen verbrachte Mitgliedszeit anzurechnen ist; im übrigen sind die Satzungen des Vereins maßgebend, dem das Mitglied zuletzt angehört hat.  
Diese Leistungen hat dieser Verein allein zu tragen.  
Bemüht ein Verein die Waisenunterstützungen auf einen Bruchteil der Invaliden- oder Witwenpension, so sind sie nach den Satzungen des leistenden Vereins unter Zugrundelegung des gesamten in Vertragsvereinen erworbenen Pensionsdienstalters zu bemessen; wenn nach der Satzung des die Waisenunterstützung gewährenden Vereins der Betrag der neben einer Witwenpension zu gewährenden Waisenunterstützung den Betrag der Invalidenpension oder ein Vielfaches davon übersteigt, so wird die Pension zu Grunde gelegt, die sich nach den Satzungen des leistenden Vereins und unter Zugrundelegung des gesamten in Vertragsvereinen erworbenen Dienstalters ergeben würde.

**§ 24.**  
Die Berechnung, Festlegung und Auszahlung der Leistungen der beteiligten Pensionskassen erfolgt durch den Vertragsverein, dessen Pensionskasse das Mitglied zuletzt angehört hat. Dieser hat den übrigen beteiligten Vereinen die nach der Berechnung auf sie entfallenden Anteile alsbald mitzuteilen.  
Wenn nicht zwischen einzelnen Vereinen besondere Abmachungen über die Art der Abrechnung getroffen worden, so haben die beteiligten Vereine die im Laufe eines Kalenderjahres fällig gewordenen Anteile spätestens bis zum Schlusse des ersten Monats des folgenden Vierteljahres zu erstatten.  
Wird ein beteiligter Verein zahlungsunfähig, oder kommt er mit der Erfüllung seiner Verpflichtung in Verzug, so ist der auszahlende Verein nicht verpflichtet, die auf jenen Verein entfallenden Anteile auszuführen, so lange nicht die Zahlungsunfähigkeit behoben oder die Erfüllung erfolgt ist.

**§ 25.**  
Den einzelnen Mitgliedern der Vertragsvereine erwachsen aus diesem Vertrage keine unmittelbaren Ansprüche gegen die Vertragsvereine, denen sie angehört haben oder angehören; nur die Vertragsvereine sind berechtigt und auf den Antrag ihrer Mitglieder verpflichtet, die sich für diese aus diesem Vertrage ergebenden Rechte und Ansprüche gegen andere Vertragsvereine geltend zu machen.

**§ 26.**  
Die Vertragsvereine sind verpflichtet, ihren ausscheidenden und ausgeschiedenen Mitgliedern auf Erfordern Bescheinigungen zu erteilen, aus denen die Dauer der Mitgliedschaft, die Zugehörigkeit zu den Mitgliederklassen, die Zeit des Ausscheidens und die Erhaltung oder der Verlust der Pensionsansprüche, sowie deren Gründe ersichtlich sind.  
Sie sind weiter verpflichtet, jede Annahme oder Uebernahme eines Mitglieds den Vereinen mitzuteilen, denen es früher als Pensionskassenmitglied angehört hat.

Sie haben ferner den andern Vertragsvereinen ihre Satzungen zu überreichen und alle für die Ausführung dieses Vertrages notwendigen Auskünfte zu erteilen.

**§ 27.**  
Streitigkeiten über die Auslegung des Vertrages entscheidet ein Schiedsgericht, zu dem die streitenden Vereine je einen Schiedsrichter aus den Vorstandsmitgliedern oder den leitenden Beamten von Vertragsvereinen ernennen; die Schiedsrichter haben einen Obmann zu erwählen; einigen sie sich nicht über dessen Ernennung, so ernannt ihn der Vorliegende des Allgemeinen Deutschen Knappschaftsverbandes.  
Das Schiedsgericht entscheidet endgültig; bei Stimmgleichheit gibt die Stimme des Obmanns den Ausschlag.  
Im Uebrigen gelten für das schiedsgerichtliche Verfahren die Bestimmungen der Zivilprozessordnung.

**§ 28.**  
Um Vermittlung bei der Behandlung gemeinsamer Angelegenheiten der Vertragsvereine soll der Allgemeine Deutsche Knappschaftsverband ersucht werden; jedoch bleibt es jedem Vertragsverein überlassen, gemeinsame Angelegenheiten durch Rundschreiben zur Sprache zu bringen.  
Die Verhandlungen über Streitigkeiten des Vertrages und über dessen Abänderung sollen im Anschluß an die Hauptversammlungen des Knappschaftsverbandes unter den Vertragsvereinen stattfinden; die Gegenstände, über die verhandelt werden soll, müssen allen Vertragsvereinen mindestens 14 Tage vorher mitgeteilt werden.  
Die Einladungen erläßt der Verband, dem die Beratungsgegenstände von den Vertragsvereinen rechtzeitig mitzuteilen sind.

**§ 29.**  
Dieser Vertrag tritt am 1908 in Kraft.  
Jeder Vertragsverein ist berechtigt, diesen Vertrag durch schriftliche Mitteilung an die übrigen Vereine durch eingeschriebenen Brief zu kündigen; die Kündigung kann nur zum Schlusse eines Kalenderjahres mit halbjähriger Frist erfolgen. Die Kündigung des Vertrages hat nur die Wirkung, daß die im § 1 bestimmte Aufnahmepflicht erlischt. Die übrigen Wirkungen des Vertrages bleiben auch für die Folgezeit bestehen.

**§ 30.**  
Weibliche Mitglieder sind in Vertragsvereinen, deren Satzung die Aufnahme weiblicher Personen ausschließt, nicht aufnahmefähig.

**§ 31.**  
Auf Mitglieder, die zwar vor dem Inkrafttreten des Vertrages ausgeschieden waren, die aber bei einer nach diesem Zeitpunkt erfolgten Aufnahme die für diese in den §§ 1-3 bestimmten Voraussetzungen erfüllen, finden die Bestimmungen dieses Vertrages Anwendung.  
Auf Mitglieder, die vor dem Inkrafttreten des Vertrages Pensionskassenmitglieder geworden sind und ihre Ansprüche an frühere Vertragsvereine z. Bt. des Inkrafttretens noch nicht verloren haben, findet der Vertrag insoweit Anwendung, daß seine Wirkungen sich auf ihr Verhältnis zu dem jetzigen und zu den früheren Vereinen erstrecken, gegen die Ansprüche noch bestehen.  
Entsprechendes gilt für solche Mitglieder, die in dem Verein, dem sie z. Bt. des Inkrafttretens angehören, später Pensionskassenmitglieder werden, wenn und insoweit sie ihre Ansprüche an frühere Vereine bis zu dem Zeitpunkt, in dem sie Pensionskassenmitglieder werden, erhalten haben.

Ein Wiederaufleben erloschener Ansprüche findet in den Fällen dieses Paragraphen nicht statt.

**§ 32.**  
Personen, die lediglich wegen Ueberschreitung der satzungsmäßigen Altersgrenze in den Verein, in dessen Bezirk sie Werkarbeit verrichten, nicht aufgenommen worden sind, werden, wenn sie ihre Ansprüche an frühere Vereine sich erhalten haben, mit dem Zeitpunkt des Inkrafttretens des Vertrages Pensionskassenmitglieder des Vereins mit den im § 31 Absatz 2 und 4 bezeichneten Wirkungen.

**§ 33.**  
Dieser Vertrag findet insoweit keine Anwendung, als ihm zwingende Gesetzesvorschriften oder zwingende, mit seinen Bestimmungen unvereinbare Abmachungen einzelner Vereine oder Gruppen von solchen entgegen stehen.



aufgeben die Verpflichtung übernommen haben, den Kläger an der alten Arbeitsstelle wieder einzustellen? Der Arbeiter konnte nachweisen, daß er krank gewesen war, der Arzt hatte ihn arbeitsunfähig geschrieben und daß er sich ordnungsmäßig gemeldet hatte. — Bergmann W. ist von dem Bruder des Fabrikleiters der Bache Bruchstraße mit der Wetterlampe auf den Kopf geschlagen worden, so daß er 14 Tage hat feiern müssen. Nach der Krankheit wurde er entlassen, weil er den Fabrikleiter, den Bruder des Schlagenden, beleidigt haben sollte. Im Termin erklärte sich der Fabrikleiter bereit, zu bezahlen, daß er von dem Kläger beleidigt worden sei. Einem Antrage des Arbeitervereins auf Verurteilung des Fabrikleiters wurde vom Gericht keine Folge gegeben und der Arbeiter mit seiner Klage abgewiesen, weil Beleidigung eines Beamten ein Grund zur sofortigen Entlassung sei.

### Aus der deutschen Arbeiterbewegung.

#### Das 25-jährige Bestehen des Zimmererverbandes.

Was bedeuten 25 Jahre in unserer schnell lebenden Zeit? Nicht viel für den, dem das Leben nur so dahinhinkt, der aus dem einen Tag zu machen versucht, was der andere war, der dahin leidet, und kumpflich den Ereignissen der Zeit gegenüber steht. Für einen solchen Menschen sind 25 Jahre nichts! Aber wer mitten in den Kämpfen stand, wer den Feinden fortgesetzt die Stirn zu bieten hatte, wer Schlachten schlug, wer jederzeit für sich und andere als allzeit treuer Kämpfer auf dem Plan sein mußte, wer allen Stillen des Lebens Trost bot und schließlich auf gewaltige Arbeiten und Erfolge zurückblicken kann, dem sind 25 Jahre viel gewesen. Schon für den einzelnen Menschen! Um mehr als für eine Organisation, die der Kampf geboren und die durch den Kampf groß gezogen werden mußte? Der Zentralverband der deutschen Zimmerer ist eine solche Organisation, die 25 Jahre für eine Arbeiterorganisation sind. Die Geschichte unseres Zimmererverbandes ist ein ganz gutes Lehrbuch für alle diejenigen, die sich mit der Geschichte der Arbeiterbewegung überhaupt vertraut machen wollen. An der Wiege des Zimmererverbandes standen Verfolgung und Kampfesmut zugleich. In Verfolgungen hat es ihn bis heute nicht gefehlt, aber auch nicht an Mut, diesen Verfolgungen zu trotzen. Die mehr als 50 000 Mitglieder, die der Verband heute zählt, sind unter harten Kämpfen gewonnen worden, nur den jüngeren Kollegen ist vieles erspart geblieben, was die Ältern durchkosten mußten.

U. Briggmann, der wackerer Redakteur des Organs des Zimmererverbandes hat uns in zwei Bänden die Geschichte seiner Organisation geschrieben, die auch für den Nichtzimmerer reiche Studienquellen bietet und ebenso wertvoll sein kann bei den Schilderungen, die jetzt die Jubiläumsummer des „Zimmerer“, der sich obendrein in ein Festkleid gehüllt hat, enthält. Auf 32 Seiten haben die organisierten Zimmerer in kurzen Zügen ihre Geschichte der Leiden und Erfolge wiederholt. Leider ist es uns nicht möglich, auch nur annähernd für unsere Zeitung aus dem reichhaltigen Material zu schöpfen, wie es nötig wäre. Vergnügen wir uns mit einer kurzen Uebersicht des Zimmererverbandes:

Am 19. August d. J. sind es 25 Jahre her, daß ein Handwerksrat deutscher Zimmerleute in Berlin zusammentrat, um den Zentralverband der Zimmerer zu gründen. Es war der fünfte Versuch, die Zimmerer Deutschlands in einer Zentralorganisation zusammenzufassen.

Der erste Versuch wurde im Jahre 1868 unternommen; er führte zur Gründung des „Allgemeinen deutschen Zimmervereins“ 1868—1870. Der zweite Versuch war die Gründung des „Deutschen Zimmererbundes“ 1870—1874. Der dritte Versuch war der „Deutsche Zimmerverein“ 1875—1878, und der vierte Versuch war das „Deutsche Zimmerergewerk“ 1878—1878. Während der Allgemeinen deutschen Zimmererverein sich im Jahre 1870 zu Gunsten des „Allgemeinen deutschen Arbeiterunterstützungsverbandes“ auflöste, der für unseren Beruf eine Bedeutung kaum erlangte, scheiterten die folgenden Versuche an der Unzulänglichkeit der Staatsbehörden. Das Koalitionsrecht war den deutschen Arbeitern bereits in der Gewerbeordnung von 1869 gefählich gewährleistet, seine Ausübung für die Arbeiter wurde von der Polizei aber verweigert und von den Gerichten bestrast. Das im Jahre 1878 erlassene Sozialistengesetz sollte dann die erfolgversprechende Gewerkschaftsorganisation dauernd unmöglich machen.

Allein, man hatte wohl den praktischen Ausdruck der Gewerkschaftsidee unterdrückt, die Idee selbst konnte man nicht mehr ausrotten. Sie hatte bereits starke Wurzeln und fruchtbaren Boden gefaßt. Dieselben kühnen Helden, die die Gewerkschaftsbewegung der siebziger Jahre unterdrückten, bereiteten die Gewerkschaftsbewegung der achtziger Jahre vor, indem ihre Bestrebungen zur Folge hatten, daß die Lohn- und Arbeitsbedingungen recht sichtbar verschlechtert wurden. Ein Versuch der Reichsregierung, den Fortschritt der kapitalistischen Produktionsweise durch organisierte Eingriffe zu hemmen und unmöglich zu machen, führte zur Wiederbelebung der Gewerkschaftsbewegung und auch die Zimmerer sammelten sich aufs neue. Der Handwerksrat der Zimmerer hob nach vierjähriger Verhandlung — vom 19.—22. August 1888 — den Zentralverband aus der Taufe. Am 20. September 1888 fand die erste Vorstandssitzung statt, bis dahin waren 78 Verbandmitglieder gewonnen. Bis zum 26. Dezember 1888 bestanden 19 Zahlstellen mit zusammen 2232 Mitgliedern. Dann entwickelte sich der Verband wie folgt:

Jahr	Verbandszahlstellen	Mitglieder	Jahr	Verbandszahlstellen	Mitglieder
1884	37	3687	1896	250	13081
1885	68	3688	1897	314	17657
1886	86	5501	1898	424	22689
1887	94	5986	1899	491	24890
1888	103	7416	1900	512	26423
1889	178	12340	1901	462	24108
1890	243	14506	1902	476	25813
1891	212	10198	1903	513	30937
1892	199	8864	1904	555	39043
1893	191	8382	1905	608	43924
1894	192	8309	1906	694	52977
1895	207	9304	1907	713	55575

Diese impopulanten Zahlen bieten natürlich kein erschöpfendes Bild von dem inneren Verbandsleben und der Wirksamkeit des Verbandes nach außen. So automatisch gefaßt hat sich die Verbandsfrage ja nicht, daß man sagen könnte, jede Zahl, die zu der erstmalig gegebenen Zahl hinzukommt, vertritt den harmonischen Bruderbund und vermehrt seinen Einfluß nach außen. Das ganze Leben einer jeden Gewerkschaft besteht vielmehr aus inneren Reibungen und Kämpfen nach außen. Alle Fortschritte vollziehen sich in schmerzlichen Ringen und Stößen.

Das ist es, was der „Zimmerer“ den Bohlen mit auf den Weg gibt. Wir kennen es und fühlen mit. Dennoch! Wir sind gewiß, in weiteren 25 Jahren werden unsere Tage Tage der Arbeit gewesen sein, aber nicht unsonst, weder für den Beruf noch für die Menschheit.

Der „Zimmerer“ hat Ursache, wenn er in seinem Beileitgedicht anlässlich des Jubiläumstages ausruft:

„Berbergt euch heut“, die ihr in Torheit geht,  
Die ihr mit uns nicht für euch selber steht;  
Die ihr beim Kampf im Feindeslager weilt  
Und doch die Siegesprünge mit uns teilt.  
Ihr Narobere! Reigt heut das Gesicht;  
Dem dieser Tag ist unser, euer nicht!  
Schleicht euch bereit in freies Schweigen —  
Wir reigen!“

#### Dechant Hansen

aus Milingen im Saarrevier veröffentlicht in Nr. 131 der „Neunkirchner Zeitung“ vom 8. August eine längere Erklärung, in der er sich mit seiner Rede in Haldenburger Revier am 19. Juli und mit den Anwürfen des christlichen Bergarbeiterführers im Saarrevier gegen ihn beschäftigt. Auch mit der scharfen Rede in der Protestversammlung in Sülzbach befaßt sich der Dechant. Wir haben in Nr. 32 der „Bergarbeiter-Zeitung“ den Streit, der zwischen einigen katholischen Geistlichen und den christlichen Gewerkschaftsführern im Saarrevier entbrannt ist, schon in einem längeren Artikel gewürdigt, jedoch wir heute um längere Ausführungen ersparen können. Wir wollen uns mit der Wiederholung einiger charakteristischer Feststellungen, wie sie Herr Dechant Hansen über den christlichen Gewerkschaftssekretär Hüstles zum Besten gibt, begnügen. So schreibt Hansen an einer Stelle in seiner Erklärung:

„Die groß der Abulismus des Herrn Hüstles ist, zeigt eine Rede, die er am 26. Juli d. J. in einer Bergarbeiterversammlung zu Haldenbach (Pfalz) gehalten hat. In dieser Versammlung schlägt er einen monatlichen Gewerkschaftsbeitrag von 3,50 Mark vor und zwar so lange, bis genügendes Geld vorhanden ist. Auf diese Weise würde der Gewerkschaftsbeitrag...

80 000 Mitgl. in fünf Jahren über ein Vermögen von ca. 15 Millionen verfügen! Im selben Augenblick, wo der christliche Gewerkschaft eine solche Beitragsverhöhung festsetze, müsse der alte Verband dasselbe tun, wenn er nicht auseinandergehen wolle. Derselbe würde dann in der gleichen Zeit über ein Kapital von 20 Millionen verfügen. Mit einem Kapital von 85 Millionen könne aber die deutsche Industrie auf 20 Jahre ruinirt werden. Es müsse mit brutaler Offenheit gesagt werden, daß man des Vortells und Stittens müde sei.“

Wir müssen zugestehen, Herr Hüstles ist mit seinen Ausführungen nicht anheerlich gewesen. Daß er es auch sonst nicht ist, weiß jeder, der ihn kennt. Aber was zu viel ist, ist zu viel. Herr Hüstles predigt den Saarbergleuten einen Beitrag von 3,50 Mk. monatlich und daß zu einer Zeit, wo dem Gewerkschaft im Saarrevier wegen der Erhöhung der Beiträge von 50 Pf. monatlich auf 40 Pf. höchstens massenhaft Mitglieder flüchten gehen. Und da auch in anderen Revieren der Gewerkschaft entwerder zurückgeht oder doch fraglich, so war es doch nicht ratsam von Hüstles, auch heute noch dem Gewerkschaft 80 000 Mitglieder zuzugewinnen. Über er will in fünf Jahren dem Gewerkschaft 15 Millionen Mark Vermögen verschaffen und dazu beharrt, daß nicht nur der Gewerkschaft keine weiteren größeren Ausgaben für Unterstüttungen, Verwaltung, Agitation usw. haben darf, sondern ihm müssen auch 80 000 Mitglieder zugeworben werden. Will der Verband nicht mitmachen, so ist diesem der Untergang ganz sicher, weil Hüstles es so haben will. Nach dem Bestätigen der Verbands die Stärke, die ihn nach Hüstles beträgt, 20 Millionen zu erwarten, wenn der Gewerkschaft 15 Millionen haben wird. Und dann werde man zusammen die Industrie auf 20 Jahre ruinieren, weil man des Vortells und Stittens müde ist. Herr Hüstles scheint wohl zu den Anarchisten und Terroristen übergegangen zu sein, weil er mit dem „Kain der Industrie auf 20 Jahre“ droht! Wir müssen da schon einsehen, daß wir, trotzdem wir auf dem Boden des Klassenkampfes stehen, wohl nicht so mitmachen können, wie es der christliche Sekretär des Gewerkschafts will. Unsere Kämpfe gelten nicht dem Kain der Industrie, im Gegenteil, was wir zu erkämpfen suchen, kommt der Industrie zum Teil wieder zu gute. Unsere Klassenlage haben, heißt auch Hebung der Industrie. Nun, alles das weiß auch Herr Hüstles, er hat sich darum wohl mit seinen Führern einige Späße erlaubt, die wir ihm und auch anderen nicht so schie nehmen werden. In der Erklärung wird weiter Herrn Hüstles der Vorwurf gemacht, daß er katholische Arbeiter bei der letzten Reichstagswahl für die nationalliberalen Kandidaten scharf zu machen versuchte; daß er Miene und Sprache eines Geistlichen in einer Versammlung nachgeahmt habe und daß er ferner auf einen baldigen Tod des Bischofs von Trier hingewiesen habe, wo dann nachher die christlichen Gewerkschaften in der Diözese Trier die katholischen Fachabteilungen abzumurfen gedächten. Herr Hüstles hatte aber, wie es in der Erklärung heißt, diese Angaben bestritten und darum führt Herr Dechant Hansen einige Belegzitate an, die er in der „Saarpfost“ veröffentlicht hatte. Sie lauten:

#### „Verichtigung“

Herr Bezirksleiter Hüstles von den christl. Gewerkschaften veröffentlicht in Nr. 137 der „Saarpfost“ eine Erklärung, in welcher er verschiedene Behauptungen in meiner Rede zu Haldenweiler vom 19. Juli als unwarhaft bezeichnet. Ich antworte darauf wie folgt:

1. Herr Hüstles sagt, es sei unwarhaft, daß er kathol. Arbeiter nachgeahmt habe. Ich halte meine Behauptung aufrecht. In der Gründungsversammlung der christl. Gewerkschaft in Spleßen am 12. November 1906, sprach Herr Hüstles in beleidigender Weise über Herrn Faktor Dr. Royer und „Äfste Miene und Sprache des Herrn Dr. Royer nach.“ So die „Neunkirchner Zeitung“ 1605 Nr. 208. Herr Hüstles hat der „Neunkirchner Zeitung“ keine Verichtigung zugesandt und sie auch nicht verlegt. Ich mache diese Behauptung der „Neunk. Ztg.“ mit zu eigen und bin bereit die Wahrheit derselben jederzeit zugeben zu können. — Weiter ahmte Herr Hüstles in der Versammlung am 6. April d. J. in Spleßen auf der Bühne das „Kniebeugen“, „Witien“ und „Beten wie Penfionsmäddchen“ der „Berliner“ nach. Dieser Skandal war so groß, daß der Wirt Wedler selbst einschritt und protestierte.

2. Herr Hüstles sagt weiter, es sei unwarhaft, was ich ihm über den Herrn Bischof von Trier in den Mund gelegt habe. Ich habe den Bericht von Augen- und Ohrenzeugen hier vor mir liegen und schreibe denselben jetzt hier wörtlich ab. Er lautet:

Verammlung in Spleßen 5. April 1908.  
Hübner Hüstles.

Die Versammlung war besetzt von 17 Männern. Die ganze Rede war eine Feje gegen unsere kath. Einrichtung der Berliner Richtung. Er sagte, wir seien Schufte, Schurken, wir könnten sonst nichts als Witten und Vetteln und Kniebeugen wie ein Penfionsmäddchen; dann daß die Geistlichen nicht in unserer Arbeiterbewegung zu sprechen haben. In diesem Punkt führte er aus, wir würden uns in Ihre führen, systematisch verbummen lassen. Ich will annehmen, euer Bischof würde sterben, alt genug wäre er dazu, was ich aber nicht hoffe, dann würden wir von der Bildfläche verschwinden.

So wörtlich der Bericht. Ich habe auch die Namen der Männer hier vor mir liegen, welche jederzeit bereit sind, vor Gericht die Wahrheit des obengesagten Berichtes unter Eid zu bekräftigen.  
Dechant Hansen.“

Wir wollen Hüstles einen Gefallen tun, und von jedem weiteren Kommtentat in seinem Interesse absehen. Die Verichtigung wirkt für Hüstles und seine Agitationmethoden von selbst.

#### „Freiwillig“ ausgetreten.

Wie die „Bresse“ meldet, sollen in dem Konflikt des Verbandes bayrischer Metallindustrieller gegen die organisierte Beamtenenschaft bis zum 30. Juli nicht weniger als 225 verheiratete Beamte „freiwillig“ ihren Austritt aus den Berufsorganisationen erklärt haben. Sie erhielten hierfür je 300—600 Mk. Feuerungszulage. Wer die Erziehung dieser Beamten durch ihre Organisationen kennt, dem darf nicht wundern, daß eine so große Anzahl dieser Leute einem Einseitigen ihrer Koalitions- und Bürgerrecht faßten lassen. Man überläßt es der übrigen Bevölkerung, Proteste gegen das straffe Vorgehen der Industriellen loszulassen, selbst zieht man sich feige ins Maulschloß zurück, nimmt Geld und gibt die Bestimmung preis. Die blonden Männer, die bei jeder Gelegenheit nicht genug ihr Kontonentum heranzurechnen können, finden trotz ihrer Organisationen zusammen wie die Taschenmesser. Sie lären sehr gut, nicht so hochmütig auf jene Arbeiter herabzuschauen, die es bis heute noch verstanden haben, ihre Ehre und ihre Ueberzeugung nicht durch Judasgelder preiszugeben. Kürzlich schrieb die „Deutsche Arbeiterzeitung“ den Worten ins Stammbuch: „Es (die Beamten) sind Proletarier, die eigentlich ganz recht daran tun, wenn sie sich proletarischer Waffen bedienen.“ Ja, wenn sie — die Beamten sich nur daran erinnern wollten, daß sie in der Tat Proletarier wären, sie würden den Unternehmern den Spott schon austreiben, wie es die deutsche organisierte Arbeiterchaft schon so oft getan hat. So aber muß man sich in der Tat befinden, ob die Herchaften wirklich der Unterstüttung wert sind, die ihnen seitens der kämpfenden Arbeiterschaft noch zu teil wird.

#### Vom gewerkschaftlichen Unterstüttungswesen.

Das Organ der „Reichstreuen“ im Waldenburger Revier: Der „Feierabend“, befaßt sich mit dem Unterstüttungswesen in den freien Verbänden. Das Organ meint, daß nicht nur die Arbeiter in die gewerkschaftlichen Organisationen hineingepreßt, sondern auch aus den Arbeitern die Beiträge herausgepreßt würden, um die angesammelten Fonds für Streitzwecke zu verwenden. Witwen und Kranke würden zurückgeschickt, müßten enttäuscht nach Hause gehen, da die für sie eingeführten Unterstüttungsfonds für Streitzwecke verbrannt seien. Einen Beweis hierfür zu erbringen, erspart sich das Blatt, dafür aber fordert es von der Regierung, daß den Mitgliedern in den Gewerkschaften Rechtsanspruch auf die einzelnen Unterstüttungen gewahrt werde. Das beste sei für den Arbeiter, seine Beiträge zu sparen usw.

Wir würden dem Organ zu viel Ehre antun, wollten wir uns bei seinen Behauptungen aufhalten. Das wäre auch eine Beleidigung der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter. Aber wir kennen einen Leiter einer reichstreuen Organisation der Arbeiter, Namens Pieter, der in seiner eigenen Organisation so viel erlernt, daß er sich hinsetzte und um Hilfe gegen die Schwelmerien in eigenen Lager bei den bekannten Reichstreuen im Waldenburger Revier nachsuchte. Herr Pieter lagte in seinem Schreiben über „Skandalöse Zustände im

reichstreuen Bergarbeiterverein, über Fäje, Rechtsbruch, Vergeßlichkeit, wiederholte Unterstüttungen von Vereinen, gelblich und systematische Vertuschung dieser Unterstüttungen usw. Der „Feierabend“ ist das Verborgan derselben Vereinigung, dem sein eigener Führer ein solches Zeugnis ausstellen muß. Wo da das Organ nach dem Mut herinrent, sich an Gewerkschaften zu reiben, bei denen es nicht himmelansteigt, wie bei den „Reichstreuen“, das begreife wer will. Der „Feierabend“ würde sich einer dankbaren Aufgabe hingeben und sich selbst nützen, wenn er sich erst dann wieder um andere Dinge kümmerte, wenn der reichstreue Stall im Waldenburger Revier ausgemistet ist!

#### Eine „schuftige“ Gesellschaft.

Der Vorsitzende des christlichen Gewerkschaftsartells in Trier, Simon, hielt in einer christlichen Handels- und Transportarbeiter-Versammlung am Sonntag, den 9. August, zu der sich auch viele freien Gewerkschaftler eingeladen hatten, eine Rede, die recht beachtenswert ist für die Art und Weise, wie Arbeiter in Merkmalen Hochburgen behandelt werden. Simon führte u. a. aus:

„Die Versammlung soll Klarheit schaffen, wohin die Arbeiter gehen, entweder in die freien, sonst aber in die christlichen Gewerkschaften. Man sollte ihr Vorgehen nicht als ein Vorgehen gegen die freien Gewerkschaften auffassen, mit denen die „Christen“ in Trier Schulter an Schulter kämpfen müssen, und genau so verfolgt würden. Die freien Gewerkschaften könnten in Trier aus besonderen Umständen nicht zu einer Stärke gelangen, aber das Wechsellied bleibe ihnen unbestritten, auch in Trier den gewerkschaftlichen Gedanken hineingetragen und gemeinsam mit den Christlichen für die Arbeiterschaft Vieles geleistet zu haben. Während die freien und „christlichen“ Gewerkschaften in ehrlidher Ueberzeugung die Arbeiterinteressen vertreten, habe ich unter Führung der katholischen Geistlichkeit eine dritte Bewegung gebildet, die Berliner Fachabteilungen, die er als eine schuftige Gesellschaft bezeichnen möchte! Als voriges Jahr die freien und christlichen Bauarbeitergewerkschaften gegen die Berliner Streikbrecher eine Lohnbewegung zu siegreichem Abschluß brachten, den Bauunternehmern einen Tarif abzwängten, sei Faktor Stein von St. Matias zu den Unternehmern gelaufen und habe sie angefleht, den Tarif auch für die Berliner Streikbrecher anzuerkennen und seien dann nachher in der Zentrumspresse erlogene Schuldnotizen erschienen über die „Erfolge“ der Berliner in Trier! Die Merkmalen Presse verfolgte die Arbeiterbewegung mit verlogenen Artikeln, wobei auch die „christliche“ Bewegung und deren Führer nicht verschont blieben. Diese Presse legte unter der durchaus falschen Devise: für Wahrheit, Freiheit und Recht, wo sie in Wirklichkeit die Desentlichtung mit Schwindelberichten täuschte! Die Geistlichkeit wolle in Trier schlammig gegen die „Christen“ als gegen die freien Gewerkschaften. So sei er (Simon) als katholischer Arbeiter auf Verreiben eines katholischen Geistlichen gemahrgelagt worden, obchon er fünf kleine Kinder zu Hause hatte! Sein Meister — Simon ist Schreiner — habe Kirchengelbten zu verdienen gehabt und sei ihm von dem Geistlichen gebrocht worden, falls er den Simon nicht entlasse, würden ihm die Kirchengelbten entzogen werden! Sein Meister habe ihn unter dem Druck, schließlich die Arbeit und den Verdienst zu verlieren, schließlich mitten im Winter auf die Straße geworfen, obchon er jahrelang bei ihm geschafft habe und der Meister immer mit ihm zufrieden gewesen sei!“

Soweit Simon. Daß sich verschiedene andere christliche Diskussionsredner noch isch gegen die geistlichen Bestreuer der katholischen Fachabteilungen wandten, versteht sich am Rande. Einer sprach sogar von „fatten Pfaffen“ und meinte, die Sozialdemokraten hätten recht, wenn sie die hohen Gehälter der Bischöfe kritisierten; die Geistlichkeit hätte kein Recht, den Arbeitern Wochenschrift in gewerkschaftlichen Fragen zu machen. Freie und „christliche“ Gewerkschaften müssen zusammenhalten gegen das Unternehmertum und gegen die Berliner Richtung! In freien Gewerkschaftsversammlungen dürften es die organisierten Arbeiter nicht wagen, eine gleiche Sprache zu reden, wie es hier in Trier gegen die Geistlichkeit geschah. Die Zentrumspresse würde sich in ein wüßtes Geschimpfe gegen die „religionsfeindlichen und sozialdemokratischen“ Gewerkschaften ergehen. So aber wird man sich darüber hinwegsetzen und schweigen. Es bleibt aber dabei, daß nur das Fanatismus und Unbilligkeit gegen jede freie und selbstständige Bewegung der Arbeiter solche Willen zeitigen kann, wie in der Hauptdomäne des Merkmalismus — in Trier! Das haben nicht nur wir schon oft erfahren, auch die christlichen Gewerkschaften werden auch ferner nicht frei von derartigen Verfolgungen bleiben. Sie sollten nur die rechten Konsequenzen ziehen, d. h. sie sollten ihre Sonderstellung aufgeben und Hand in Hand mit ihren Arbeitsbrüdern in den freien Gewerkschaften sich zu gemeinschaftlichen Arbeiten zusammentun. Dann werden den offenen und verkappten Arbeiterfeinden bald die Zähne ausgebrochen sein!

#### Knappschäftliches.

#### Die Fürsorge der Mitglieder durch den Allgemeinen Knappschäftverein Bochum.

Welches soziale Verständnis oft bei der Verwaltung des Allgemeinen Knappschäftvereins Bochum herrscht, zeigt folgender Fall: Der Ehefrau der Frau R. zu Gastrop verlorst eine längere Freiheitsstrafe. Da R. Invalide ist, so kann die Invalidentrente gemäß § 27 der alten Säkung genannten Vereins den unterstützungsbedürftigen Angehörigen überwiesen werden. Diese Voraussetzungen kommen bei der Frau des R. in Betracht. Die Frau ist gänzlich erwerbsunfähig. Sie stellte deshalb den Antrag, daß ihr die Invalidentrente für die Dauer der Inhaftierung ihres Mannes überwiesen werden möchte. Diesen Antrag lehnte der Vorstand des Allgemeinen Knappschäftvereins Bochum mit der Begründung ab, daß Frau R. sich zwei bis drei Kostgänger halte, welche 45—50 Mk. Kostgeld zahlten. Von diesem Kostgeld könne sie soviel bestritten, daß sie von dem Verdienst noch ihren Lebensunterhalt bestreiten könne. Für die Ueberweisung der Rente läge daher keine Veranlassung vor.

Die Frau legte gegen diesen Bescheid Beschwerde beim Königl. Oberbergamt ein, indem sie zunächst bestritt, daß sie soviel verdienen könne an dem Kostgeld, um hiervon ihren Lebensunterhalt zu bestreiten. Zur weiteren Begründung legte sie eine Anzahl Rechnungen bei, die weiteren müsse sie allein 18 Mk. Miete zahlen. Nur kurze Zeit hat sie drei Kostgänger gehalten, z. B. habe sie nur zwei. Das Oberbergamt wies die Beschwerde ab, desgleichen der Minister für Handel und Gewerbe, bei dem der Rekurs gegen den oberbergamtlichen Bescheid eingelegt war.

Man muß es sagen, in der Abweisung der Beschwerde der Frau R. machen es sich beide Instanzen leicht. Eine nähere Begründung zur Rechtfertigung der Bescheidabweisung wird nicht gegeben, sondern sie glauben einfach den Darlegungen des Oberältesten des Allgemeinen Knappschäftvereins, welcher berichtet, daß Frau R. zwei bis drei Kostgänger halte und hieran genügend verdient. Wie der Verdienst erlöhigt wird, diese Begründung erpart man sich.

Wie sieht es nun aber wirklich aus? Zunächst hat Frau R. nur acht Tage lang drei Kostgänger gehabt und nur zwei Monate zwei, die übrige Zeit nur einen und seit dem 1. Juli hat sie wieder nur einen Kostgänger. Nehmen wir an, es zahlt wirklich der Kostgänger monatlich 50 Mk. an Kostgeld, hiervon zahlt Frau R. 18 Mk. Miete und dann bleiben ihr nur noch 32 Mk. für die Befstüttung. Nehmen wir auch weiter an, die Frau gäbe dem Kostgänger „Gefangenentrost“ zu 80 Pf. pro Tag, so müßte sich der Kostgänger allerdings wohl bedanken müß, dann verbleiben ihr als „Verdienst“ nur noch 8 Mk. monatlich zur Bestreitung ihres Lebensunterhaltes!!! Will da die Allgemeine Knappschäftverwaltung wirklich behaupten, daß die Frau hiervon ihren Lebensunterhalt bestreiten kann? Nun ist die Frau auch noch krank und muß ärztlichen Rat in Anspruch nehmen! Was soll die Frau nun machen? Hier zeigt sich wieder einmal die Einfichtlosigkeit und der mangelnde soziale Geist bei der Knappschäftverwaltung.

#### Mißstände auf den Gruben.

#### Oberbergamtsbezirk Dortmund.

Sehe Bruchstraße. Sparfamkeit ist eine schöne Tugend, falsch angewandt wirkt sie aber schädlich. Wohl kein Betriebspunkt leidet so an Holzangel, als wie die fünfte Sohle. Oft zwei bis drei Schichten und länger bekommt man kein Holz zu sehen. Fünf Sonnensteine tiefst hier die meisten Kohlen. Es ist alles Stroh und muß hier vornehmlich auf Verbauen gehalten werden, wenn man Kohlen liefern soll. Wenn man sich beschwert wegen Holzangel, dann heißt es: „Schlagt das Holz aus dem Pfeiler!“ Fahrsteiger Brandegger droht sogar den



**Leuten mit Strafe oder Abmildigung, wenn es diesen zu gefährlich ist, das alte Holz aus dem Pfeiler zu schlagen.** Da steht dann wohl so ein Strahlbau 15-20, ja 25 Meter offen, ohne Holz und Bergeversteig, und eines schönen Tages geht die ganze Gegend zu Bruch, wie kürzlich im Hauptkohlenschein, wobei mindestens 800 Wagen Kohlen flüchten gingen. Das ist dann langsam gearbeitet. Wir haben hier in Sonnenstein fast senkrecht stehendes Gebirge bei einer durchschnittlichen Felsmächtigkeit von 8 bis 9 Fuß. Wenn da nicht gut verbaut wird und auch die Berge zurückbleiben, dann sackt das Gebirge und es muß zum Bruch kommen. Wie gesagt wird, soll Herr Inspektor Oese der irrelbenbe Reil sein bei dieser falsch angeordneten Holzspannung. Auch in anderen Teilen wird sehr geparrt. Schienennägel, Drahtnägel, Verriegelungen bekommt man oft tagelang nicht zu sehen. Nur immer Kohlen, Kohlen! Wer diese nicht liefert, ist nach Ansicht des Herrn Fabrikleiters Brandegger ein fauler Kerl und kann am 15. Lindigen. Die Mühseligkeit bei der Seilfahrt läßt auch zu wünschen übrig. Morgens ist immer der erste Korb mit Leuten um 1/2 Uhr unter Tage, aber mittags wird es regelmäßig 10 bis 15 Minuten nach 2 Uhr, ehe der erste Korb über Tage antommt. Auch könnte gefordert werden, daß nicht immer alles voll vollen Wagen hinter dem Schacht bei der Seilfahrt stände, damit man nicht gezwungen ist, Turnübungen zu machen, wenn man in der Reihe bleiben will.

**Zeche Krone.** Ueber das übermäßig lange Warten an den Lohn- tagen wird hier sehr lebhaft Klage geführt. Der Rechenplan steht an solchen Tagen aus, als wenn der Belagerungsstand verhängt wäre. Die Leute kommen, obwohl erst um 10 Uhr mit dem Auslöshnen begonnen wird, einige Stunden früher zum Rechenplatz, um ihr Geld frühzeitig genug zu erhalten, damit sie des Mittags die Schicht nicht verpassen. Die Nachsicht muß ebenfalls, um ihr Geld zu holen, bis 10 Uhr warten, oder bei den meisten oft stundenlangen Weg dreimal machen. Heute der Mittagschicht, welche z. B. einen Weg bis Hohenstein zu machen haben, sind, wenn sie keine Schicht verpassen wollen, gezwungen, ihr Geld mit in die Grube zu nehmen. Da braucht man sich nicht zu wundern, daß an den Lohn tagen von dieser Schicht so viele Leute fehlen, weil sie sich der Gefahr nicht aussetzen wollen, ihr Geld in der Grube zu verlieren, oder es gar gestohlen zu bekommen. Der Mangelstand könnte leicht beseitigt werden, wenn es hier so gemacht würde, wie z. B. auf Zeche Glück auf Tiefbau, Schacht Giesebert, wo morgens, kurz nach 7 Uhr, mit dem Auslöshnen begonnen wird, trotzdem der Auslöshnungsbeamte mit dem 7 Uhr-Zuge von Dortmund kommt. Auch mit der Seilfahrt wird es auf Krone nicht ganz genau genommen. Die Ansfahrt der Freischicht beginnt um 5 Uhr und endet um 5 1/2 Uhr. Es ist auch schon vorgekommen, daß erst 5 1/2 Uhr mit der Ansfahrt begonnen wurde, um 5 1/2 Uhr aber schon die Thoren ausgehängt wurden; wer dann noch nicht in der Grube war, wurde ohne weiteres nach Hause geschickt. Die Ansfahrt der Freischicht und Ansfahrt der Mittagschicht beginnt um 1 1/2 Uhr. Es wird aber oft Viertel vor 2 Uhr, ehe der erste Korb ansfährt. Wenn die Warten verlesen werden, kommen die Werksführer und treiben ihre Pferde aus dem Stall, so daß man noch Gefahr läuft, entweder von den Tieren getreten oder geschlagen zu werden. Wer von den Pferden auf den Füllort gestiegen wird, muß bis zum letzten Korb warten, ehe er ausfahren kann. Hoffentlich genügen diese Zeilen, um Remedur zu schaffen.

**Zeche Einfuhr-Beize bei Datteln.** Diese Zeche scheint sich als Musterbetrieb eines künftigen Platz in unserer Zeitung sichern zu wollen. Die Bergleute haben ja schon viele Bestrafungssysteme durchlaufen müssen und man glaubt, am Ende der Strafkartei zu sein. Es gibt aber noch gentile Geister, die immer wieder ein neues Strafsystem erfinden. Das neueste ist, Leute zu bestrafen wegen zu langen Steigens auf dem Abortkübel. Ferner werden noch Strafen wegen zu langen Wutterns, nicht genügender Leistung und Faulheit zc. verhängt. Was will man mit diesen Bestrafungen eigentlich bezwecken?

**Zeche Ewald Fortsetzung.** Man braucht gerade kein Rechen- künftler zu sein, doch als Arbeitgeber muß man den verdienten Lohn der Arbeiter richtig berechnen können. Es handelt sich hier nicht etwa nur um Werfen, weil innerhalb sechs Monaten dreimal der Lohn den Arbeitern der Firma Geil laut ihrer Berechnung zum Nachteil nicht stimmte. Es betraf dies eine größere Kameradschaft, aber auch die Freiheldträge waren nicht gering, denn das erste und zweite Mal fehlten über 100 Mk., das dritte Mal sogar 200 Mk. Wie solchen Beträgen man es selbstverständlich, daß die Arbeiter keine Wege scheuten, um zu ihrem Gelde zu kommen. Dies würde ihnen auch recht schwer gemacht, denn gewöhnlich erst nach dem dritten Vorprechen bekommen sie ihr Geld. Bei der Einforderung der dritten Lohnbifferenz sagte der Betriebsführer Raathoff zu den Arbeitern: „Ihr steht ja jeden Monat hier wegen der paar Pfennige, laßt doch den Unternehmer sorgen, daß er euch wieder los wird.“ Einer der Arbeiter sagte: „Herr Betriebsführer, es sind dies kein paar Pfennige, sondern für mich allein 22 Mk.“ Dem hingu- kommenden Unternehmer sagte der Betriebsführer: „Machen Sie doch, daß Sie diese Leute loswerden, denn die haben jeden Monat Lohnnachforderungen.“ Dieser Wind war ventlich genug, zumal die betreffenden Kameraden wegen der Landtagswahl nicht in gutem Ansehen standen. Sie kündigten die Arbeit, nachdem ihnen die Kündigung angedroht wurde. Wer also seinen Lohn einfordert, macht sich nicht beliebt und muß wandern. Eigentümlich berührt es auch einen, wenn der Betriebs- führer bei einer Lohnforderung von 22 Mk. für den Mann von ein paar Pfennigen spricht. Bei der Bedingestellung wäre dies sicherlich in den Augen des Betriebsführers eine herrliche Summe. Nicht unerwähnt soll bleiben, daß die dritte Lohnbifferenz nicht durch einmalige Nach- zahlung geregelt wurde, sondern daß die Leute nach zwei Monaten noch immer gegen 5 Mk. zu fordern haben.

**Zeche Ewald Fortsetzung.** Diese Zeche von außen gesehen, macht einen sehr guten Eindruck, aber in bezug auf Unfälle scheint sie Waaker-Wulde noch übertrafen zu wollen. So sind in letzter Zeit innerhalb 14 Tagen über zehn, darunter zwei tödliche Unfälle vorge- kommen. Der letzte tödliche Unfall traf den Kameraden Wientkötter im Revier des Steigers Mitten. Wientkötter war dort am Stapel am Ab- nehmen und mußte gleichzeitig in Fiß 5 Kohlen laden. Nun soll Wientkötter mit dem Kopf unter den Stapelkorb gekommen sein. Der Dortmund Generalanzeiger schrieb, Wientkötter wäre auf eigenartige Weise verunglückt. Auch wir sind der Ansicht, wenn ihn der Stapelkorb erfaßt hätte, so hätte er doch unter oder direkt vor dem Stapel liegen müssen und nicht zwei Meter davon, mit Kopf und Schulter unter der Gezählfte. Wie war es möglich, daß der Hut des Verunglückten auf der Gezählfte lag? An dem Hute hätte wohl ein Wischel Haare aber kein Ull, trotzdem am Hute ein scharfer Schnitt und drei Nisse waren. Steiger Mitten, haben Sie nie gesehen, daß die Abnehmer über den Korb gehen und die leeren Wagen nach sich ziehen? Ist dieses nicht eine Unberückung der Bergpolizeiordnung? Aber die Jagd nach Kohlen kennt keine Bergpolizeiordnung. So steht es auch im Querschlag, wo während der Seilfahrt Werbezüge hin- und herfahren, unbedenklich, ob die Arbeiter des ganzen Reviers durch den ganzen Querschlag gehen. Im Querschlag haben die Leute so genug aufzupassen, daß sie trockene Füße halten, denn das Wasser steht bis über den Schienen. Es wäre daher an der Zeit, daß der ständige Aufsicht an die Verwaltung den Antrag stellt, im Interesse der Gesundheit der Belegschaft sind lange Stiefel zu liefern. Aber Leute, die drei Jahre auf dieser Zeche sind, kennen den Aufsicht nicht. Weiß der Aufsicht nicht, mit welchen lebenswichtigen Worten Steiger Mitten seine Leute anredet? Dufellier, Quackkopf, hol dich der Teufel, dreh dich das Genid um, das sind so Müttens Zähne, die mitunter auch alten Leuten in den Ohren klingen. Es wäre angebracht, wenn die Kameraden, denen das Genid umgedreht werden soll, einmal Strafantrag stellen wegen Bedrohung. Dabei fragt Mitten die Leute noch aus, ob sie auch zur Kirche gingen?

**Zeche Glück auf Tiefbau.** (Schacht Giesebert). Die gesetzlichen Bestimmungen können besser befolgt werden. Die Ansfahrt der Morgen- schicht beginnt um 5 1/2 Uhr. Es wird aber die meiste Zeit 5.20 Min. schon damit begonnen, so daß kurz nach 6 Uhr die Ansfahrt beendet ist. Mittags wird es aber nicht so ganz genau mit der Ansfahrt genommen, so daß es bald 3 Uhr wird, ehe der letzte Korb von der fünften Sohle ansfährt. Die Abortkübel könnten auch besser umgetauscht werden, damit dieselben nicht stundenlang ganze Strecken verpestet. Die Wüerner treiben förmlich heraus; desinfiziert werden die Kübel nie. Ebenfalls müßte besser darauf geachtet werden, daß die Kübel nicht verunreinigt werden, so daß sie nicht mehr zu benutzen sind. Ueber Holzmann wird vielfach Klage geführt. Den Steigern wäre zu empfehlen, beim Abschlag- anschieben in die Lohnbücher Bericht darauf zu achten, daß keine Bücher überlagert werden, denn es kommt jeden Monat vor, daß eine ganze Anzahl Kameraden nichts in ihrem Buch stehen haben.

**Zeche Karolinen Glück.** Seit langer Zeit besteht hier schon ein Mangelstand, der bei etwas gutem Willen sehr leicht beseitigt werden könnte und zwar müssen die Arbeiter an Abschlags- und Lohn tagen ungewöhnlich lange warten. Die Auszahlung des Lohns könnte doch etwas be- schleunigt, auch könnte vormittags so früh ausgelohnt werden, daß die Leute der Nachschicht nicht bis 9 1/2 Uhr zu warten oder sonst unnötige Wege zu machen brauchen.

**Zeche Maximilian.** Ueber das Grubenunglück vom 9. April, das wir in zwei Artikeln behandelt, die eine gründliche Nachuntersuchung zur Folge hatten, wird uns noch folgendes mitgeteilt: Als das Unglück hereinbrach, waren Fabrikhauer Rört und Steiger Schmidt auf dem Füllort und wurden beide ebenfalls leicht verletzt. (Steiger Schmidt war zur Zeit stellvertretender Betriebsführer). Fahrhauer Rört und Steiger Schmidt sprangen mit noch sieben Mann, die am leichtesten verletzt waren, in den Rißel und gaben das Signal aus. Die drei, die am schwersten verletzt waren, wovon einer länger als vier Monate feierte, ließ man ohne weiteres mit einem Reichtverletzten zurück, ohne sich um diese zu kümmern. Das Unglückslicht geschah, als die genannten über Tage waren. Obwohl sie riefen, daß durch die Explosion sämtliche Lampen ausgelöscht und die drei am schwersten Verletzten ohne jegliche Hilfe im Dunkeln auf dem Füllort lagen, schickte man den leeren Rißel herunter, ohne daß jemand mit herunterfuhr, nicht einmal eine Gruben- lampe mit Licht schickte man den Verletzten, damit sie den Rißel bemerkten, um eventuell hineinzuclimtern zu können. Dabei war der Zugang zur Rißelförderung nur mit einem Seil abgepaart. Daß hier kein weiteres Unglück passierte, ist ein reiner Zufall. Wir fragen hiermit nochmals an, wo war bei dieser Gelegenheit die Leitung der Grube? Wir fragen weiter, ist es wahr, daß der Fahrhauer Rört, als er nach dem Unglück wieder anfuhr, sofort zum Steiger befördert worden ist? Letzteres wird uns von den Arbeitern der Zeche Maximilian auf das Bestimmteste verweigert. All dieses soll doch, wie uns versichert wird, der Bergbehörde von den Verletzten mitgeteilt sein bei der Nachuntersuchung, die auf Grund unserer Artikel stattgefunden hat. Wundern müssen wir uns nur, daß es die Berghauptverwaltung nicht begreifen kann, warum die Arbeiter über die Beförderung des Herrn Rört empört sind. Kennt die Berghauptverwaltung das Ergebnis der Untersuchung nicht? Dann lese man doch die Nr. 18 und 22 unserer Zeitung von diesem Jahre. Wir haben gewiß nichts gegen die Person des Herrn Rört, aber wir halten ihn für den Posten, auf den man ihn gestellt, nicht für geeignet. Weiter müßten wir an den Herrn Direktor Baumeister die Frage richten, wann er sein Versprechen, welches er den Verletzten gegeben, einlösen will? Bei seinem Besuch im Krankenhaus hat er den Verletzten versprochen, ihre Familien sollten durch das Unglück keinen Schaden haben. Der Lohnausfall sollte voll ersetzt werden. In Begleitung seiner Frau hat er auch die Familien der Verletzten in ihrer Wohnung aufgesucht und dort dasselbe versprochen. Dabei hat er ausdrücklich erklärt, die Berwerterschaft habe eine größere Summe zu diesem Zweck bewilligt. Die Verletzten haben unseres Wissens bis zur Stunde von dieser Summe noch keinen Pfennig erhalten. Weil diese Angelegenheit in der Welt und im gegenseitigen Tagesgespräch ist und die Bürger der Meinung sind, für die Familien der Verletzten sei reichlich gesorgt, erwarten wir von Herrn Baumeister, daß er auf die von uns gestellten Fragen öffentlich Aufklärung gibt. Zum Schluß müßten wir an Herrn Baumeister noch die Frage richten, ob ihm bekannt ist, daß dem Schwerverletzten A. W., der zur Zeit noch vollständig arbeitsunfähig ist, am 20. Juli 1908 die Abfuhr ins Haus geschickt wurde? Wir fragen weiter, soll das vielleicht die Entschädigung sein, die man den Verletzten versprochen hat?

**Zeche Präsident (Schacht I).** Viel geklagt wird hier über die schlechte Regelung bei der Rotprobe. Die Bekanntmachung, wann die Rotprobe gemacht werden muß, könnte vor allen Dingen früher erfolgen, damit sich die Arbeiter danach richten können. Aber plötzlich, über Nacht, erfolgt manchmal seitens des Markenkontrollieurs die Bekannt- mung und wenn die Arbeiter derselben nicht gleich Folge leisten oder leisten können, wird ihnen die Nummer festgehängt und die Ansfahrt verweigert. Wir meinen, diese Praxis, wie sie der Markenkontrollieur ausübt, ist nicht die richtige.

**Zeche Prosper (Schacht II).** Fellen müssen hier bezahlt, Säge- blätter können nicht eingetauscht werden. Woran liegt das? Die großen Flammenschnitten müssen sich die Arbeiter auch selbst kaufen. Das Strafsystem steht jedoch im Gegensatz zu den übrigen Verhältnissen auf der Höhe. Das Schären des Gratzes läßt auch zu wünschen übrig. Davor das liegt, wissen wir nicht. Abhilfe wäre aber sehr am Platze.

**Zeche Rheinecker, Schacht VI.** Zu welchen Auswüchsen das Prämiensystem führt, zeigt sich hier auch bei den Abteufelungsarbeiten. An der Hängebank ist eine Tafel angebracht, worauf ist von jedem Drittel geförderter Rißel Steine verzeichnet worden. Hat das eine Drittel nun einmal vielleicht infolge besonderer Schwerfälligkeiten weniger Rißel, so sind natürlich die Buppen am Tangen und wird ein hochnotpeinliches Verhör über die Ursache angestellt. Außerdem sucht ein Drittel dem anderen den Rang abzulaufen, jedes will die meisten Rißel fördern. Daß diese verrückte Sache nur möglich ist auf Kosten der Sicherheit von Leben und Gesundheit der Arbeiter, ist selbstverständlich. So steht es denn auch mit den Sicherheitsvorkehrungen dürftig genug aus. An der 20 Meter langen letzten Hängefahrt fehlen eine Menge Sprossen, sogar drei hintereinander. Das Signal ist auf der entgegengesetzten Seite der Abteufelung, so daß der Arbeiter, wenn er das Signal gegeben und den Rißel nicht schnell genug erreicht, während er die Schiffe angesteckt hat, in die höchste Gefahr kommt. Der Rißel ist auch sehr mangelhaft und die Verkleidungsbleche sind infolge der darauf schlagenden Schiffe arg beschädigt. Die Reparaturen werden aber nur Sonntags angefertigt, so daß die Arbeiter während der Woche stets großer Gefahr ausgesetzt sind. Hoffentlich steht hier die Bergbehörde nach dem Rechten, bevor es zu spät ist.

**Zeche Rosenblumendelle.** (Stinnesgesch). Ihr ausgehungerten Sachsen selbst ja doch nur hierher gekommen, um euch einmal satt zu treffen, so haucht Steiger R. hier Arbeiter an, die von Verbeagerten unter glänzenden Versprechungen von Sachsen herübergeklaut wurden. Kürzlich wollte er einen Arbeiter, der seiner Ansicht nach nicht schnell genug mit dem Gefopflasten von der dritten nach der vierten Sohle heruntergeklaut war, nachdem er ihn allerlei Viehwürdigkeiten gesagt, mit 150 Mk. bestrafen. Abends gegen 8 Uhr kam er wieder vor die Arbeit und weil die Arbeiter keine Kohlen geliefert hatten, ging der Strach wieder los. Vergebens wiesen die Arbeiter darauf hin, daß die Kameraden der Gegenschicht zwei Verbund Holz umgeschossen hätten und daß es ihnen daher unmöglich gewesen wäre, Kohlen zu liefern. Nichts hat ihr gemacht, schrie er, Faulenzer seid ihr usw. Als ein Arbeiter sich diese Behandlung energisch verbat, verließ er ihm die Grube. Einen Schein zur Ansfahrt stellte er ihm aber nicht aus, sondern verwies ihn auf die Fahrten, so daß der Arbeiter, weil er dieser „freundlichen“ Einladung nicht folgen konnte, bis 10 1/2 Uhr mit seinen nassen Kleibern am Schacht liegen mußte. Und da beklagen sich die Beamten noch, wenn die Arbeiter ihnen gegenüber eine feindselige Haltung einnehmen. Die Beamten würden in ihrem eigenen Interesse handeln, wenn sie versuchten, mit den Arbeitern in Frieden auszukommen, was bei solchem Verhalten allerdings nicht möglich ist.

**Zeche Unser Fritz, Schacht II und III.** Schon seit mehreren Wochen wird auf Unser Fritz wöchentlich einmal eineinhalb Schicht ver- fahren. Dieses gefiel einem Teile der Belegschaft nicht und fuhren selbige zur einfachen Schicht aus. So auch mehrere Kolonnen aus Revier V, Steiger Witt. Dieses gefiel nun anscheinend dem Steiger nicht und als dieselben Leute die andere Woche wieder nicht drin blieben, erklärte er den Leuten in Fiß 12, daß er in diesem Fiß Leute haben müßte, welche eineinhalb Schicht vorführen, erhielt er vom Steiger Witt zur Antwort, er könne zum ersten in eine Arbeit, wo er nicht nötig hätte, eineinhalb zu verfahren. Wir können dem Steiger Witt nur erklären, daß sich ein organisierter Arbeiter selbst durch Straf- schaft Unser Fritz die Kohlen so nötig hat, dann lege man unsere Kameraden an, welche durch das brutale Unternehmertum auf die schmerzliche Liste gesetzt und so mit Frau und Kind dem Hunger preis- gegeben sind.

**Zeche Wäitrop.** Am 4. August d. J. sollte das neu-aufgelegte Förderseil gekürzt werden. Da die Fördermaschine keine Seiltrommel, sondern nur eine Scheibe hat (Rißelförderung) mußte er auf der U. Sohle hängende Förderkorb fest gemacht werden. Den oben am Tage hängenden Förderkorb hat man nach echter Schilfbürgermanier vergessen fest zu machen. Als man auf der U. Sohle das Förderseil etwas gekürzt hatte, saufe der oben am Tage hängende Förderkorb mit rasender Geschwin- digkeit in die Tiefe. Zum Glück hatte auch der letzte Mann den Füllort erreicht, und so kamen die vier unten arbeitenden Leute mit dem Schrecken davon. Der Fördermaschinenführer, der keine Zeit mehr hatte zu fliehen, befah noch so viel Geistesgegenwart, daß er sich platt auf den Boden legte, er erhielt aber doch noch einige Verletzungen durch das Förderseil. Das obere Förderturngerüst ist vollständig verbogen. Die Fördermaschine ist aus dem Lot gerückt. Die Reparatur soll 3 bis 4 Wochen in Anspruch nehmen. Die Arbeiter werden so lange über Tage beschäftigt.

**Oberbergamtsbezirk Bonn.** Zeche Rheinpreußen, Schacht IV. Schon zweimal in kurzer Zeit ist es hier vorgekommen, daß bei Unfällen kein Heildienst zur ersten Hilfeleistung vorhanden war und mußte beim letzten Unfall erst ein Heilgehilfe vom Betriebsführer von der nächsten Schachtanlage gerufen

werden. Statt der vorgeschriebenen Feuerwehrlente sollte man lieber genügend Heilgehilfen anstellen, damit Verletzte nicht Stundenlang auf die erste Hilfeleistung zu warten brauchen und sich unter Umständen verbluten müssen. Die Zustände auf Rheinpreußen scheinen ja immer unbilliger zu werden.

**Provinz Sachsen, Brandenburg u. Thüringen.**

**Grube Merkur in Dreßlau.** Die Belegschaft klagt seit längerer Zeit über vorhandene Mißstände auf dem Werke. In sanitärer Hinsicht fehlt es so ziemlich an allem, Trinkwasser ist nicht vorhanden, ebenso keine oder nicht genügende Abortkübel, kein Trockenraum, damit die Belegschaft, welche nach ist, die Kleider trocken kann, und selbstver- ständlich fehlt auf diesem Musterwerk auch die Badeanstalt und müssen die Kameraden nach, mit Dreck und Speck, zum öffentlichen Strandbad, den Weg nach Hause gehen. Das daburch die Gesundheit der Bergarbeiter untergraben wird, ist selbstverständlich, geht aber die Berghauptverwaltung weiter nichts an, gibt es doch für erkrankte und verbrauchte Arbeiter genug andere als Gehalt. Die Zeit wird auch in ausgiebiger Weise und zwar wegen Delleiten, an denen sogar die Verwaltung die alleinige Schuld trägt. So wird z. B. derjenige Arbeiter mit 1-1,50 Mk. be- straft, welcher Bier kost oder holen läßt und dieses, trotzdem kein Trinkwasser vorhanden ist. Sollen die Leute verschmachten, oder hat die Verwaltung Angst, daß durch das Trinken weniger Kohlen gefördert werden? Fast scheint es so. Die Beamten trinken doch sicherlich sowohl während als auch nach der Dienstzeit jedenfalls nicht alkoholisches Wasser. Neben diesen bestehenden chronischen Mißständen kam aber am 1. August noch ein akuter in Gestalt von Mangel an Geld zur Zahlung des Abschlags. Da erzwungen aber die Kameraden aus ihrer Verhärte, die sie sonst liberal gelassen und protektierten und drohten mit Nichtinanspruch, wenn nicht für Geld gesteuert würde, und so sah sich denn die Verwaltung gezwungen, Rat zu schaffen, indem mit dem Aufschwagen Geld von Kottbus geholt wurde. Es war aber bereits 8 Uhr abends geworden, ehe die Kameraden ihre paar Groschen bekamen. Eine größere Pflichtlosigkeit von Seiten der Verwaltung gegenüber den Arbeitern läßt sich einfach nicht denken. So hoch sind die Löhne auf Merkur nie gewesen, daß die Arbeiter soviel sparen konnten, um ihre Familien längere Zeit, ohne Geld zu bekommen, erhalten zu können. Dieses sollte auch den Beamten klar sein. Aber es sind ja nur Arbeiter. Die Beamten der Grube Merkur, besonders der Herr Obersteiger, hätten darum alle Ursache, dahin zu wirken, daß die angeführten Mißstände beseitigt werden. Diese Arbeit würde viel vor- teilhafter und auch von mehr Erfolg gekrönt sein, als die Verpöschung des Bergarbeiterverbandes, denn an der Vernichtung des Verbandes haben sich schon andere Leute die Zähne ausgeblissen als der Obersteiger von Grube Merkur mit seinen sämtlichen Beamten; dieses mögen sie sich gesagt sein lassen. Alle Arbeiter sollten aber aus solchen Vorurteilen die Lehre ziehen, daß, soll es anders werden, wollen sie nicht willenlose Arbeitsklaven sein, sich alle dem Verbanne anschließen müssen.

**Königreich Sachsen.**

**Arnim'sche Steinkohlenwerke (Zwickauer Revier).** Wer kennt nicht das Arnim'sche Steinkohlenwerk, wenigstens von Obrenlagen? Die Verhältnisse auf diesem Werk wurden immer als besser wie die im übrigen Zwickauer Revier geschilbert und heute noch besteht dieses Gerede, natürlich nur unter solchen Leuten, die alles geris nachplappern, auch wenn es der größte Unsinn ist. Schon seit ziemlich 20 Jahren haben die meisten Werke im Zwickauer Revier die zehnstündige Arbeitszeit eingeführt; wenn auch vielfach durch Ueberführungen durchbrochen, so haben die Arbeiter doch wenigstens die Ueberführungen bezahlt erhalten. Wie steht es aber nun auf dem Arnim'schen Steinkohlenwerke? Hier gibt es keine Verkürzung der Schichtzeit, die unbilligste Schicht besteht für alle Arbeiter unter und über Tage. Mancher, der immer noch glaubt, auf den Worten des Herrn v. Arnim hätte der Arbeiter das Beste Los unter den Bergarbeitern und meint vielleicht auch noch, daß die lange Schichtzeit durch entsprechendes lange Pausen erleichtert werde, der irrt sich; gerade das Gegenteil ist der Fall. Es ist kaum glaublich und doch ist es so: Eine halbe Stunde Mittagspause gibt es bei dem so schweren Beruf des Bergarbeiters unter Tage. In allen Werkstätten, in Fabriken, auf Arbeitsplätzen, allüberall dort finden wir bei derselben Arbeitszeit von zwölf Stunden eine Mittagspause von einer bis anderthalb Stunden und, nebenbei bemerkt, sind alle diese Arbeiten nicht so gefährlich, nicht so aufreibend wie die Arbeit der Bergarbeiter auf den v. Arnim'schen Steinkohlenwerken. Mit welchem Recht läßt man im Zwickauer Revier nur allein die v. Arnim'schen Bergarbeiter so lange arbeiten? Sind dort etwa die Verhältnisse im allgemeinen bessere in bezug auf die Temperatur in der Grube? O nein! Es wird geklagt über hohe Temperatur in der Grube, so daß vor diesen Orten nicht unbillig, sondern sechsstündig gefahren werden müßte. Seit einer Reihe von Jahren sind auf den Werken des Zwickauer Reviers Badeanstalten für die Belegschaften eingerichtet. Auf dem Heinrichsschacht der Arnimwerke gibt es jedoch bis auf den heutigen Tag noch keine Badeeinrichtung, die doch für die Gesundheit der Bergarbeiter von so großem Vorteil ist. In Schwelz gebadet, voll Staub und Kohlenruß, müssen die Arbeiter nach vollbrachter Schicht noch obendrein die Fahrt fahren und in diesem Zustand die Wanderrung nach Hause antreten, um sich dort vor Frau und Kindern im entblößten Zustand zu reinigen. Die Bergbehörde hätte alle Ursache, auch den Herrn v. Arnim zu bestimmen, auf seinem Heinrichsschacht eine Badeeinrichtung zu schaffen, an Mitteln hierfür fehlt es diesem Millionenbesitzer gewiß nicht. Wie steht es nun mit der Be- handlung der Arbeiter auf diesem „Musterwerk“ aus? Nachdem nun die Arbeiter des Werkes so willig diese lange Arbeitszeit ertragen, ist vielleicht die Behandlung um so besser? O nein, auf seinem Werk wird so skamm gestanden, wie ein Soldat vor dem Unteroffizier, wie auf den v. Arnim'schen Werken und danach richtet sich auch die Behandlung der Arbeiter seitens der Beamten. Ein Steiger D. . . hat sogar schon Arbeitern gedroht, sie mit Rot zu beschmieren, wenn sie nicht gehen schafften. Den Hundsbisbären hat er schon beschrien, sie sollten ihre Kameraden mit Dredspagen bewerkeln, wenn sie nicht schnell genug die vollen Wagen am Bremsberg abhingen. Es haben sich Arbeiter über die Behandlung des Steigers D. . . beim Obersteiger beschwert, Besserung ist aber deshalb nicht eingetreten. Bergarbeiter! Das Unternehmertum sucht mit allen erdenklichen Mitteln die Organisation der Bergarbeiter hintenan zu halten, wenn möglich, zu vernichten, es gibt Arbeiter, die in ihrer Dummheit selbst mit dazu beitragen, daß die Organisation nicht die Fortschritte macht, die für die Bergarbeiter nötig sind, vor allem trifft das auf den v. Arnim'schen Steinkohlenwerken zu. Nur wenige haben sich bis jetzt dem Bergarbeiterverband angeschlossen, der allergrößte Teil glaubt durch Hundebemat dort seine Lage zu verbessern und sie vergessen ganz und gar, daß sie durch ihre unsinnigen Gebahren ihre Lage fortgesetzt verschlechtern. Niedrige Löhne, schlechte Behandlung, lange Arbeitszeit, das ist der Lohn für die Ergebenheit der Bergarbeiter auf den Arnim'schen Werken.

**Oberbergamtsbezirk Breslau.**

**Juliussschacht.** (Maschinen-Abteilung.) Von jeher ist in Nieber- Schlesien die traurige Tatsache zu verzeichnen, daß die Handwerker, Maschinenwärter, Kesselheizer usw. sich für zu gut halten, in Reich und Glib mit den Bergarbeitern für Verbesserung der Bergarbeiterlage zu kämpfen. Die meisten von diesen glauben eine Organisation nicht nötig zu haben; statt sich zu organisieren, laufen sie den Reichstrennen und Arbeitervereinen nach, um dort thätig mit hoch und hurra zu schreien. Daß diese Leute alle Ursache hätten, sich mit den Bergarbeitern zu- sammenzuschließen, beweisen die Zustände, welche bei dieser Kategorie von Arbeitern vorherrschend sind. Was die Handwerker (Schlosser und Schmiede) anbetrifft, so sollte man meinen, diese Leute, welche drei bis vier Jahre lernen und während dieser Zeit von den Eltern unterstützt werden müssen, würden als Gehilfe dafür entfähig worden. Wie steht nun diese Entfähigung auf Juliussschacht aus (auf anderen Werken ist es genau so)? Als Anfangslohn bekommen diese Leute bei zwölf- stündiger Arbeitszeit sage und schreibe 2,80 Mk. pro Schicht. Da kann jeder gewiß stolz sein. Trotz der jämmerlichen Bezahlung ist das Straf- wesen sehr im Schwünge. Ein Schlosser, welcher einen von einem Auf- seher gegebenen Befehl (wie auf dem Kaiserhofen) nicht ausgeführt hatte, wurde mit 1 Mart bestrast. Zwei Maschinenwärter erlitten je 2 Mk. Strafe, weil sie bei der Fortwährend in Gang befindlichen Wasser- haltungsmaschine statt einer Stopfbüchsenstraße, da keine vorhanden war, eine geröhnliche Kopschraube verwendet hatten. Trotzdem sie die Sache dem zuständigen Aufseher meldeten, blieb die Schraube noch vier Tage darinnen, und dennoch blieb die Strafe bestehen. Ein Arbeiter, welcher bei der Montage mit beschäftigt war und die Seilbahnmotoren zu behiemen hatte, wurde von da weggenommen, weil er mit dem Bergverwalter eine Auseinandersetzung gehabt hatte. Vorigen Monat kam derselbe ein paar Minuten zu spät zur Grube, und das Resultat war 50 Pf. Strafe wegen Zutätommens und 1 Mk. wegen Verlässens des Bergassessors. Das hier geschilberte sind nur Vorboten der Zustände, die da kommen sollen. Wollen die Handwerker, Maschinenwärter usw. zuhig zusehen, wie ihnen das Fell immer mehr über die Ohren gezogen



wird? Das können und das dürfen sie nicht wollen! Sind sie gewillt, ihre elende Lage zu verbessern, dann hinein in die freien Gewerkschaften!

**Häufige Gruben.** Die Beamten der städtischen Gruben, besonders die Herren Obersteiger Wolf und Bergverwalter Leupold, gehen sich alle Mühe, den reichstreuen Herren aus dem Dreck zu ziehen und den Verband zu verkleinern. Wie üblich muß es um die reichstreuen Vereine stehen, wenn solche Herren sich schon herbeilassen müssen, dafür mit in die Arena zu treten. Die Arbeiter werden selbst vor Ort von diesen Beamten gefragt, ob sie etwa im Bergarbeiterverband sind, die verdamnte „Volksmacht“ lesen oder gar Versammlungen besuchen. Aber nicht nur in der Grube allein werden die Arbeiter befragt, auch über ihr Verhalten während ihrer freien Zeit wird strenge Wacht gehalten. Wie es gemacht wird, davon nur ein Beispiel: Zwei Arbeiter sollten einen Kollegen wegen seiner Reichstreue gähnselt haben. Den Beamten wurde das schwere Verbrechen gemeldet. Diese Untat, ob sie den Tatsachen entsprach, das ist eine andere Frage, mußte natürlich gerochen werden, und den „Missethäter“ wurde gekündigt. Diese Kündigung sollte so lange aufrecht erhalten werden, bis die Sache sich geklärt hätte. Wohlgemerkt! Man sprach die Kündigung aus, obwohl man noch gar nicht wußte, ob die Arbeiter ein Verbrechen trafen. Ein weiterer Fall, welcher erst in neuester Zeit passiert ist: Der Bergmann Max Werner aus Pöschhammer, in der 11. Abteilung des Bahnschachtes beschäftigt, war mit einem Kollegen wegen häuslicher Ungelegenheiten in Konflikt geraten. Obwohl Werner sich als guter Katolik und katholischer Facharbeiter ausweist, hatte er doch nichts weiter zu tun, als zur Grubenverwaltung zu laufen, worauf W. gekündigt wurde. Nun sollte man meinen, daß, wenn die Beamten so viel Zeit zur Verfügung für die reichstreuen Sache haben, die Arbeitsverhältnisse auf den städtischen Gruben in schäbster Ordnung sein müßten. Dem ist aber nicht so. Besonders auf dem Föschhammer ist es sehr traurig. Es wäre notwendig, daß sich die Beamten einmal um die Wetterführung auf Föschhammer — Senfschacht 24 — bekümmerten. Dort sind die Wetterverhältnisse ganz miserabel. Von einer Kameradschaft, bestehend aus drei Mann, werden 80 Gruben Kohlen verlangt. Gar manche Schicht kommt es nun vor, daß drei Mann bei einer Lampe arbeiten müssen. Reserverampen sind keine vorhanden, nur sind es die Schleppler, welche manchmal eine Lampe hergeben, obwohl sie sie selber brauchen. Besonders bekümmert sich einmal die Bergbehörde um diese Zustände.

**Richterfahrt bei Wittkow.** Auf der 160 Meterhöhe war hier ein junger Luftballonbesitzer beschäftigt. Derselbe hatte seinen Unfall, wodurch er zumalbe geworden war, auf dem Richterfahrt erhalten und man sollte ihm glauben, die Beamten hätten das berücksichtigt und ihm leichtere, seinen Kräften entsprechende Arbeit gegeben. Soweit aber geht die vielgepriesene Humanität derselben nicht. Der Oberhauer L. gab ihm zunächst eine Arbeit im Ofen und als der Invalide erklärte, daß diese ihm zu schwer sei, eine Arbeit am Füllen. Aber auch diese Arbeit war dem Invaliden zu schwer, worauf der Oberhauer erklärte: „Du verfluchter Dummel, sollst die Arbeit tun, die ich dir anweise.“ Der Invalide wandte sich nun beschwerend an den Steiger G., welcher ihm jedoch erklärte: „Geh, woher du gekommen bist, du Dummel.“ Als der Invalide jetzt ausfahren wollte, vernies ihn der Steiger auf die Fahrten. Der Invalide erklärte, die Fahrten nicht leichter zu können, er wolle mit der Aufsicht dann lieber bis zum Ende der Schicht warten, beanpuchte dann aber auch, daß ihm die Schicht vergütet würde. Der Steiger kam jetzt, als wenn er ihn schlagen wollte, mit erhobener Hand auf ihn zugehauen, begann sich aber bei der entschlossenen Miene des Invaliden etwas ändern. Die Behandlung auch der übrigen Arbeiter läßt sehr zu wünschen übrig. So wird z. B. den Holzfahrern zugemutet, über Wagen Holz zu transportieren und wenn ihnen das nicht möglich ist, werden sie böse angefaßt. Dabei sind die Holzwagen schlecht in Ordnung und schlecht geschnitten, so daß sie sehr schwer zu transportieren sind. Selbst der Rademeister fühlt sich ansehnend als eine Personlichkeit, nach dessen Preise die Arbeiter zu tanzen haben. Wollen die Arbeiter außerhalb des Schichtwechsels Badewasser haben, dann müssen sie diesen Herrn fast föhlig darum bitten und sich keine Großheiten gefallen lassen. Diese so „großen und übermütigen“ oberflächlichen Herren sollten es sich doch auch in ihrem eigenen Interesse gefasst sein lassen: Allzu scharf macht stumpf und der Krug geht solange zu Wasser bis er bricht. Die Geduld auch der dümmsten und reichlichsten Arbeiter hat eine Grenze und die Zeit wird kommen, wo auch sie sich ihrer Unterdrückung einmal erwehren.

**Rubengrube.** Die Zustände auf diesem Werk zwingen uns, einiges davon der Öffentlichkeit zu unterbreiten. Besonders ist es die Behandlung durch die Beamten, welche zum schärfsten Protest herausfordert. Nicht nur sind es die Unterbeamten, welche den Arbeitern mit der größten „Viehdienlichkeit“ entgegenzutreten, selbst der Betriebsführer macht keine Ausnahme. So kam dieser menschenfeindliche Herr kürzlich vor einen Ort, und wie gewöhnlich, so auch hier, war nach seiner Ansicht zu wenig Leistung zu verzeichnen. Zu dem betreffenden Hauer meinte er, er könnte unmöglich viel geschafft haben, denn das Hemd sowie das Gesicht wären ja noch ganz rein. Wenn der Betriebsführer schon so vorgeht, dann braucht man sich nicht zu wundern, wenn die ihm unterstellten Beamten ihm Folge leisten. Besonders ist es ein Föschhammer, welcher sich tüchtig hervorhebt. Dieser äußerte vor einem Ort, wo meistens ältere Hauer beschäftigt waren: Vor diesem Ort gibt es überhaupt keine Hauer. Wenn es nur einmal ein solches Kamel erschlagen würde. Der Föschhammer in der ersten Abteilung haut in dieselbe Kerbe, wie der vorgenannte Beamte. Auch er fühlt sich bemüht, die Arbeiter mit den schönsten Kostennamen zu belegen. Die meisten Beamten haben es sich zur Aufgabe gemacht, gegen den Verband loszugehen. Was da für Schlaubeiten ausgeführt werden, ist großartig. Man sagt zu den Arbeitern: „Was nützt euch denn der Verband? Gehet die Geschäfte gut, dann zahlt die Grube, was sie kann; gehen die Geschäfte schlecht, dann kann euch der Verband auch nicht helfen.“ Wir fragen: „Wenn der Verband absolut nichts leisten kann, warum wird er dann so gehäht und gefördert?“ Wir behaupten: Weil der Bergarbeiterverband schon so viel für die Arbeiter getan hat, deshalb die Worte der Beamten. Nicht nur die Verbesserungen, welche der Lohnkampf gebracht hat, sind ihm zu danken, sondern auch die kleinsten Dinge, und wenn es die paar Beteiligungsstücke sind, welche zu Weihnachten den Reichstreuen gegeben werden, sind wegen dem Verbande eingeführt, und wenn die Grubenstände nicht noch schlechter sind, so ist es dem Verband, welcher darauf achtet, daß die Schutzbestimmungen halbwegs eingehalten werden, zu danken. Wenn die Geschäfte gut gehen, zahlt die Grube auch etwas, lagen die Beamten. Wie steht es damit in Wirklichkeit? Im Jahre 1900, wo die Grube die glänzendsten Geschäfte machte, wurden Hauerlöhne von 2,20 Mk. und darunter ausgezahlt. Warum? Weil der Bergarbeiterverband hier noch gar nicht vorhanden war. Wenn es heute etwas besser ist, so nur deshalb, weil der Verband da ist. Statt sich um den Verband zu kümmern, wäre es besser, die Zustände auf dem Werk in Augenschein zu nehmen. Wäre es nicht notwendig, besonders in der ersten Abteilung, den Holzangel zu beseitigen? Die Leute werden zu den Holzplätzen geschickt, leider umsonst, sie gehen zum Schacht, kein Holz vorhanden. Sie suchen in der ganzen Grube herum und gehen auch zu anderen Abteilungen, um sich da ein Stück Holz zu holen. Für diese Lauferei bekommen die Arbeiter natürlich nichts, im Gegenteil, wenn infolge dieses Holzmangels zu wenig Kohlen geliefert werden, sind die Stumps nach Ansicht der Beamten nur faul gewesen. Waren früher mehrere Arbeiter vor einem Ort beheimaten, so ist dieses heute selten noch der Fall. Der Arbeiter muß jagen, und ist es auch noch so beschwerlich oder gefährlich, mit dem Föschhammer alle in schinden; so muß es die Grubenverwaltung. Vornehmlich wäre, daß dafür gesorgt würde, daß die Schleppler nicht die ganze Schicht im Wasser herum warten müssen. Die Wasserleitungen in Ordnung zu halten, dazu führt man sich nicht verpflichtet. Wie haben nun gezeigt, wo sich die Beamten befähigen können. Sollten sie absolut nicht schlafen, ihrer Lieblingsbeschäftigung nachzugehen, dann werden sie noch öfter vor uns etwas hören. Den Kameraden der Rubengrube möchten wir raten, wenn sie nicht wollen, daß Zustände, wie sie 1904 vorhanden waren, wieder eintreffen, auf der Wacht zu sein.

**Süddeutschland und Reichslande.**

**Peitzberg.** Berechtigte Klagen kommen aus dem Kreise der Kameraden dieser Grube. Die Behandlung der Arbeiter seitens des Steigerpersonals läßt viel zu wünschen übrig. Allerdings bekommt man und man ist ein überreicher Antreiber einen Missethäter, aber es scheint, daß es nur platonisch gemeint ist. Auch ist hier ein Hilfssteiger, der glaubt, seine ehemaligen Kameraden die Macht fühlen lassen zu können. Zu diesem Zwecke wurde die Methode Kadubusch wieder angewendet, vor den Ausbeizgehenden Späße gestanden und wehe den Unglücksraben, die ihren Kopf eine Minute zu früh in die oberbayerische Luft hinanzusetzen. Herr Feischer hatte „Glück“, eine Anzahl von Leuten zu erwischen, die vermeintlich drei Minuten zu früh aus der Grube traten. Eine Mark pro Hauer war das sagt und der Herr Feischer glaubte Feischer seinen Tribut gezollt zu haben. Feischer wurde jedoch

nachgewiesen, daß es dem feststehenden Ingenieur Wolf die Unwahrheit berichtet hatte, aber, hieß es, dem Beamten muß geglaubt werden und der Arbeiter, der sein gutes Recht vertrat, wurde noch wegen Verleumdung des Hilfssteigers zu 2 Mark verurteilt. Im ganzen also für drei Minuten 8 Mark Strafe. Bezeichnend ist, daß bei Abbruch des Gefährten die 8 Mark nicht abgezogen wurden. Ein Zeichen, wie haltlos die Gefährte war. Wenn es hieß, die Arbeitsordnung sei übertritten worden, so bemerken wir, daß gar mancher Beamte häufig mit der Arbeitsordnung und den bergpolizeilichen Bestimmungen in Konflikt steht. Auch beim Beteiligungssteiger Wolf möchten wir empfehlen, seinen Sohn und seine faulen Weiber einzubüchsen. Kommt ein Bergmann mit einer Mollanation oder er bittet um Nachtrag, so fragt Herr Wolf, ob er nicht auch eine goldene Uhr brauchen könne oder lassen Sie sich verschönern, gehen sie zum Teufel, gehen sie zum Teufel. Auch die Einnahme eines Zuschusses in der Grube ist seitverleibt vorpönt, obwohl die Vergleute von 5 Uhr morgens bis 8 Uhr nachmittags nichts genießen können, als höchstens Kaffee und trockenes Brod.

**Ein neues Massenunglück in Saarabien.**

Eine neue Grubenkatastrophe in Saarabien! Diese Worte werden uns schon recht geläufig. Ist es doch das Saarrevier, in dem die letzten Massenunglücke im deutschen Bergbau gefordert wurden. Sehen wir von dem Unglück auf Hosten und kürzlich auf Frankenthal ab, so ist es der Saarschloß, der sich durch seine „Totenbücher“ in den letzten Jahren einen traurigen Namen gemacht hat. Am 28. Januar 1907 blühten auf Grube Reden 150 Bergleute ihr Leben ein, auf dem Warthilbernschacht wurden fast zu gleicher Zeit 28 Menschen durch Selbstbruch des Förderkorbes getötet. Ihnen reihen sich an die Massenunglücke auf Grube Reden im Jahre 1894 mit 80 Toten, dieselbe Grube forderte dann gleichfalls durch Schlagwetterexplosionen 1892 und 1890 weitere Menschenopfer. Auf der Grube Kamphausen wurden infolge einer Explosion am 17. März 1885 rund 180 Bergleute getötet, auf der Grube Kreuzgraben am 10. Februar 1888 41 Bergleute. Das letzte größere Unglück auf der Grube Dubweiler ereignete sich im Jahre 1889; damals fielen 17 Bergleute einer Schlagwetterexplosion zum Opfer, jetzt sind es 14 Tote und eine Anzahl Schwere- und Leichtverletzte. Das ist eine lange Reihe derselben hergesehntenden Szenen, derelche Jammer der Witwen, Waisen, Eltern und Brüder. Das sind Bilder, die um so betrübender wirken müssen, als es sich um „königliche“ Bergwerke handelt, d. h. um Gruben, die nicht dem Privatbesitz, sondern der Gemeinschaft dienen — sollen! Wir alle haben ein Interesse daran, daß die Staatswerke musterfähig sein und daß sie weniger der Ueberbeherrschung als dem Staatswohl dienen sollen! Kann der Staatsfiskus von sich sagen, daß er dem in allen Teilen nachkam? Oder kann er es nicht sagen? Die Antwort hierauf zu geben, gebietet dem Besucher der Gruben an der Saar, nicht uns. Wir sind längst nicht mehr so kleingläubig, Massenunglücke immer und immer wieder auf kleine Zufälle zurückzuführen oder auf unerforschliche elementare Gesetzmäßigkeiten. Dazu haben wir zu viele Erfahrungen hinter uns. Wir wissen auch recht gut, daß sich die Unfälle nicht ganz aus der Welt schaffen lassen werden. Dazu birgt der Bergwerkbetrieb nun einmal zuviel Gefahren in sich. Eben darum aber wollen wir wenigstens nach den Unglücksfällen, besonders nach Massenunfällen, uns jener Verantwortung hingeben, die dem Gefühl und der Ueberzeugung entspringt, daß nach menschlichem Ermessen alles getan worden ist, um Unfälle zu vermeiden. Dazu gehört nicht nur, daß man die Groberungen der Wissenschaft und der Technik allein zur Anwendung gebracht hat, sondern auch die Mitwirkung der direkt Beteiligten — der Arbeiter. Ihnen muß man das Recht einräumen, mit zu wachsen, mit zu raten und zu taten. Und sie sollen es als freie Menschen tun; aufrecht und bestimmt sollen sie ihren Einfluß geltend machen können und wenn nicht anders, dann muß ihnen freigestellt werden, auch mit der Waffe der Kritik und der Organisation ihre Arbeitsverhältnisse zu beeinflussen. Dadurch ist, wenn es sich auch nicht ziffernmäßig feststellen läßt, in anderen Revieren und in anderen Berufen schon sehr viel zum Wohle der Arbeiterklasse getan worden. Es ist eine bekannte Tatsache, daß dann die Arbeiter vielen Unfällen und von vornherein selbst vorbeugen helfen. Alles, was nach dem weltbekannten saarabischen System in richt, muß beseitigt werden. Noch fühlen sich die Bergarbeiter von diesem System nicht frei, wenn sich hier und da auch manches gegen früher geändert haben mag. Fort mit dem System, wo es sich noch zeigt. Dann werden wir auch in Saarabien nicht mehr Arbeiter haben, die sich gedrückt fühlen, sondern Arbeiter, die besetzt und wohlgenut die Lasten auf sich nehmen, wozu sie die Arbeit selbst zwingt. Der Staatsfiskus soll und darf den Arbeitern hierbei nicht hindernd im Wege stehen, er sollte hier wirklich etwas musterfähiges leisten. Dann mag kommen was will und so trübe Fragen, wie sie uns jetzt noch beschleichen, drücken uns nicht mehr, dessen sind wir gewiß.

Auf der anderen Seite sollen die Arbeiter ihre Selbstzerfleischung aufgeben, die im Saargebiet heute noch besonders stark betrieben wird und zu vielem Unheil führen muß. Die Vergleute sollen sich als Klassenossen fühlen, sich gegenseitig Vertrauen entgegen bringen, statt sich zu bekämpfen, einander aufzurichten. Der Arbeitsbruder gehört zum Arbeitsbruder, nicht anders! Wer das nicht einseht, ist ein Arbeiterfeind, trägt mit schuld daran, daß die Stöckarbeit der Arbeiterklasse gelähmt wird und ist auch mit schuldig für das Leid, unter dem die Arbeiter noch seufzen müssen. Es ist ein unerhörtes Vorgehen, sich um Dinge in den Haaren zu liegen und zu rufen, die auf anderem Boden ausgefochten werden können wie der Widertritt in religiöse und politische Probleme, wie er besonders stark im Saarrevier tobt. Saarbergleute, laßt uns sein ein einzig Volk von Brüdern, die Toten mahnen!

**Ueber das Unglück in Dubweiler wird folgendes gemeldet:**

Das Unglück ereignete sich in einer Förderstrecke, in der eine Viertelstunde vorher noch die Förderung betrieben wurde. Ganz unerwartet erfolgte um 1/11 Uhr die Explosion der Schlagwetter. Es wurde nur eine Detonation vernommen. Die Strecke ging an zwei Stellen zu Bruch. Nachts gegen 4 Uhr waren die Toten und Verwundeten schon zutage gefördert. Die Opfer wurden nach Sulzbach in das Knappschaftslazarett gebracht. Von den dreizehn Toten waren sechs verheiratet. Die acht Schwerverletzten befinden sich noch am Leben, doch steht bei einigen zu befürchten, daß sie ihren Verletzungen erliegen werden. (Einer ist inzwischen schon gestorben.) Ueber die Ursache des Unglücks ist noch nichts ermittelt, weil die unmittelbaren Beteiligten tot sind und die Strecke noch nicht vollständig ausgeräumt ist. Das Unglück wäre noch größer gewesen, wenn es sich vor Ort und nicht in der Förderstrecke ereignet hätte. Die Opfer sind zum Teil von den herabsitzenden Gesteinsmassen getroffen und zerstückelt worden. Nur einige waren schwer verbrannt. Die Vereliche in der Strecke sind nicht erheblich, die Förderung auf der Grube konnte schon wieder aufgenommen werden. Die Grube Dubweiler hat eine Belegschaft von 4300 Mann.

Die Unglücksnachricht von der Grubenexplosion hatte sich noch während der Nacht mit großer Schnelligkeit verbreitet. Da die ersten Nachrichten über den Umfang des Unglücks sehr unbestimmt lauteten, hatte sich alsbald auf der Grube eine große Menschenmenge versammelt, darunter die schichtfreien Vergleute und die Familienangehörigen der Vergleute. Bei der Bekanntgabe der Namen der Verunglückten spielten sich erschütternde Szenen ab. Die Leichen wiesen große Verwundungen auf, woraus man schließt, daß sie sich in der unmittelbaren Nähe des Explosionsherdes befunden haben. Sie liegen in der Leichenhalle zu Sulzbach. Von den vier Leichtverletzten, die sich sofort nach Hause begeben konnten, erhielt einer eine Kopfverwunde, die anderen erlitten Fingerquetschungen.

Die Bergungsarbeiten gingen schnell von statten. Wie aber die „Saarpoliz“ mittel, sollen sich hierbei manche Missethäter gezeigt haben. Weder Tragbahnen noch Kranentransportwagen waren rechtzeitig am Platze; die Verunglückten mußten mittels Förderwagen an den Schacht gebracht werden. Auch die Rettungsmannschaft der Grube Dubweiler traf erst nach vollbrachter Bergung der erreichbaren Toten ein. Die Rettungsmannschaften der anderen Gruben waren schneller bei der Hand. Warten wir die weiteren Ergebnisse ab. Aber einen Wunsch wollen wir auch hier abermals anklingen. Die preussische Regierung möge endlich der Forderung der Bergarbeiter, Untertellung von Grubenkontrolloren aus den Reihen der Bergarbeiter, nachkommen. Kein Fickdort, sondern ganze Arbeit verlangen wir!

**Aus dem Kreise der Kameraden. Oberbergamtsbezirk Dortmund.**

**Die Plathauer auf dem Kriegspfade.**

Schon wieder ein Verbandredner „plattgehauen“ berichtet der „Bergknappe“ seinen Lesern. In Heffingen fand am 2. August eine öffentliche Bergarbeiterversammlung statt, in der vom Gewerkverein und Verbanne Redner das Wort erhielten zur Diskussion über das Thema: „Christliche oder freie Gewerkschaften“. Vom Gewerkverein sprach Mehlinger und vom Verbanne Aufdertrappe. Selbstverständlich muß eine solche Versammlung für den Gewerkverein erfolgreich gewesen sein, die die Nichtigkeit des Gewerkvereinsredners gezeigt hat und bei dem Verbanne die Mitglieder schwindig geligte. Etwas anderes berichtet der „Bergknappe“ nicht, auch dann nicht, wenn Verlauf und Resultat der Versammlungen unglücklich für die Bergknappenente waren. Zumeist sind die Gewerkvereinstrategen Sieger. Nach dem Kirchweihfest will auch der Verbannte keine Haue erhalten haben. Selbst mit „blauen Augen“ stellt der Verbannte sich als Held des Ringens hin. So geht es auch den Westfalen der M. Gladbacher Schule. Da der Bericht im „Bergknappen“ unter Heffingen gebracht ist, wollen wir zur Ehre des Herrn Mehlinger noch annehmen, daß es ein erster Versuch des von Heffingen nach M. Gladbach gefandenen Schülers in M. Gladbacher Verichterhaltung ist. Trifft unsere Annahme zu, dann hat der Schüler den „Plattgehauer“ Zumbusch usw. die Sache gut nachgemacht. Herr Mehlinger hielt den bekannten Vortrag ohne neues zur Sache zu sagen. Aus wirtschaftlichen Gründen müsse es Gewerkschaften geben, die Gewerkschaften seien nach 1848 entstanden (waren nicht schon früher in Deutschland Gewerkschaften?) Herr Mehlinger, die Sozialdemokratie hindere durch ihre politische und religiöse Stellung den Anschluß der christlichen Arbeiter an die freien Gewerkschaften, die Verhältnisse in Deutschland seien andere als in England usw. Das Wort Sozialdemokratie kam fast in jedem Satze vor. Auch von Missethänden in sozialdemokratischen Konsumvereinen redete Herr Mann. Wir wollen nicht in den Felsen des „Bergknappen“ verfallen und unsern Kameraden Aufdertrappe dadurch berüchtigen machen, daß wir ihn „recht gründlich“ reden lassen. Nach den letzten Worten unseres Kameraden gingen die Versammelten, vornehmlich Gewerkvereiner, auseinander. Der M. Gladbacher Schüler fand bei seinen eigenen Leuten kein Gehör mehr. Vor uns liegt ein mit vielen Unterschleifen versehenes Schreiben unserer Heffinger Mitglieder, in welchem dieselben unsern Kameraden gegen die Versammelten, vornehmlich Gewerkvereiner, auseinandersetzen. Der M. Gladbacher Schüler fand bei seinen eigenen Leuten kein Gehör mehr. Vor uns liegt ein mit vielen Unterschleifen versehenes Schreiben unserer Heffinger Mitglieder, in welchem dieselben unsern Kameraden gegen die Versammelten, vornehmlich Gewerkvereiner, auseinandersetzen. Der M. Gladbacher Schüler fand bei seinen eigenen Leuten kein Gehör mehr. Vor uns liegt ein mit vielen Unterschleifen versehenes Schreiben unserer Heffinger Mitglieder, in welchem dieselben unsern Kameraden gegen die Versammelten, vornehmlich Gewerkvereiner, auseinandersetzen. Der M. Gladbacher Schüler fand bei seinen eigenen Leuten kein Gehör mehr. Vor uns liegt ein mit vielen Unterschleifen versehenes Schreiben unserer Heffinger Mitglieder, in welchem dieselben unsern Kameraden gegen die Versammelten, vornehmlich Gewerkvereiner, auseinandersetzen. Der M. Gladbacher Schüler fand bei seinen eigenen Leuten kein Gehör mehr. Vor uns liegt ein mit vielen Unterschleifen versehenes Schreiben unserer Heffinger Mitglieder, in welchem dieselben unsern Kameraden gegen die Versammelten, vornehmlich Gewerkvereiner, auseinandersetzen. Der M. Gladbacher Schüler fand bei seinen eigenen Leuten kein Gehör mehr. Vor uns liegt ein mit vielen Unterschleifen versehenes Schreiben unserer Heffinger Mitglieder, in welchem dieselben unsern Kameraden gegen die Versammelten, vornehmlich Gewerkvereiner, auseinandersetzen. Der M. Gladbacher Schüler fand bei seinen eigenen Leuten kein Gehör mehr. Vor uns liegt ein mit vielen Unterschleifen versehenes Schreiben unserer Heffinger Mitglieder, in welchem dieselben unsern Kameraden gegen die Versammelten, vornehmlich Gewerkvereiner, auseinandersetzen. Der M. Gladbacher Schüler fand bei seinen eigenen Leuten kein Gehör mehr. Vor uns liegt ein mit vielen Unterschleifen versehenes Schreiben unserer Heffinger Mitglieder, in welchem dieselben unsern Kameraden gegen die Versammelten, vornehmlich Gewerkvereiner, auseinandersetzen. Der M. Gladbacher Schüler fand bei seinen eigenen Leuten kein Gehör mehr. Vor uns liegt ein mit vielen Unterschleifen versehenes Schreiben unserer Heffinger Mitglieder, in welchem dieselben unsern Kameraden gegen die Versammelten, vornehmlich Gewerkvereiner, auseinandersetzen. Der M. Gladbacher Schüler fand bei seinen eigenen Leuten kein Gehör mehr. Vor uns liegt ein mit vielen Unterschleifen versehenes Schreiben unserer Heffinger Mitglieder, in welchem dieselben unsern Kameraden gegen die Versammelten, vornehmlich Gewerkvereiner, auseinandersetzen. Der M. Gladbacher Schüler fand bei seinen eigenen Leuten kein Gehör mehr. Vor uns liegt ein mit vielen Unterschleifen versehenes Schreiben unserer Heffinger Mitglieder, in welchem dieselben unsern Kameraden gegen die Versammelten, vornehmlich Gewerkvereiner, auseinandersetzen. Der M. Gladbacher Schüler fand bei seinen eigenen Leuten kein Gehör mehr. Vor uns liegt ein mit vielen Unterschleifen versehenes Schreiben unserer Heffinger Mitglieder, in welchem dieselben unsern Kameraden gegen die Versammelten, vornehmlich Gewerkvereiner, auseinandersetzen. Der M. Gladbacher Schüler fand bei seinen eigenen Leuten kein Gehör mehr. Vor uns liegt ein mit vielen Unterschleifen versehenes Schreiben unserer Heffinger Mitglieder, in welchem dieselben unsern Kameraden gegen die Versammelten, vornehmlich Gewerkvereiner, auseinandersetzen. Der M. Gladbacher Schüler fand bei seinen eigenen Leuten kein Gehör mehr. Vor uns liegt ein mit vielen Unterschleifen versehenes Schreiben unserer Heffinger Mitglieder, in welchem dieselben unsern Kameraden gegen die Versammelten, vornehmlich Gewerkvereiner, auseinandersetzen. Der M. Gladbacher Schüler fand bei seinen eigenen Leuten kein Gehör mehr. Vor uns liegt ein mit vielen Unterschleifen versehenes Schreiben unserer Heffinger Mitglieder, in welchem dieselben unsern Kameraden gegen die Versammelten, vornehmlich Gewerkvereiner, auseinandersetzen. Der M. Gladbacher Schüler fand bei seinen eigenen Leuten kein Gehör mehr. Vor uns liegt ein mit vielen Unterschleifen versehenes Schreiben unserer Heffinger Mitglieder, in welchem dieselben unsern Kameraden gegen die Versammelten, vornehmlich Gewerkvereiner, auseinandersetzen. Der M. Gladbacher Schüler fand bei seinen eigenen Leuten kein Gehör mehr. Vor uns liegt ein mit vielen Unterschleifen versehenes Schreiben unserer Heffinger Mitglieder, in welchem dieselben unsern Kameraden gegen die Versammelten, vornehmlich Gewerkvereiner, auseinandersetzen. Der M. Gladbacher Schüler fand bei seinen eigenen Leuten kein Gehör mehr. Vor uns liegt ein mit vielen Unterschleifen versehenes Schreiben unserer Heffinger Mitglieder, in welchem dieselben unsern Kameraden gegen die Versammelten, vornehmlich Gewerkvereiner, auseinandersetzen. Der M. Gladbacher Schüler fand bei seinen eigenen Leuten kein Gehör mehr. Vor uns liegt ein mit vielen Unterschleifen versehenes Schreiben unserer Heffinger Mitglieder, in welchem dieselben unsern Kameraden gegen die Versammelten, vornehmlich Gewerkvereiner, auseinandersetzen. Der M. Gladbacher Schüler fand bei seinen eigenen Leuten kein Gehör mehr. Vor uns liegt ein mit vielen Unterschleifen versehenes Schreiben unserer Heffinger Mitglieder, in welchem dieselben unsern Kameraden gegen die Versammelten, vornehmlich Gewerkvereiner, auseinandersetzen. Der M. Gladbacher Schüler fand bei seinen eigenen Leuten kein Gehör mehr. Vor uns liegt ein mit vielen Unterschleifen versehenes Schreiben unserer Heffinger Mitglieder, in welchem dieselben unsern Kameraden gegen die Versammelten, vornehmlich Gewerkvereiner, auseinandersetzen. Der M. Gladbacher Schüler fand bei seinen eigenen Leuten kein Gehör mehr. Vor uns liegt ein mit vielen Unterschleifen versehenes Schreiben unserer Heffinger Mitglieder, in welchem dieselben unsern Kameraden gegen die Versammelten, vornehmlich Gewerkvereiner, auseinandersetzen. Der M. Gladbacher Schüler fand bei seinen eigenen Leuten kein Gehör mehr. Vor uns liegt ein mit vielen Unterschleifen versehenes Schreiben unserer Heffinger Mitglieder, in welchem dieselben unsern Kameraden gegen die Versammelten, vornehmlich Gewerkvereiner, auseinandersetzen. Der M. Gladbacher Schüler fand bei seinen eigenen Leuten kein Gehör mehr. Vor uns liegt ein mit vielen Unterschleifen versehenes Schreiben unserer Heffinger Mitglieder, in welchem dieselben unsern Kameraden gegen die Versammelten, vornehmlich Gewerkvereiner, auseinandersetzen. Der M. Gladbacher Schüler fand bei seinen eigenen Leuten kein Gehör mehr. Vor uns liegt ein mit vielen Unterschleifen versehenes Schreiben unserer Heffinger Mitglieder, in welchem dieselben unsern Kameraden gegen die Versammelten, vornehmlich Gewerkvereiner, auseinandersetzen. Der M. Gladbacher Schüler fand bei seinen eigenen Leuten kein Gehör mehr. Vor uns liegt ein mit vielen Unterschleifen versehenes Schreiben unserer Heffinger Mitglieder, in welchem dieselben unsern Kameraden gegen die Versammelten, vornehmlich Gewerkvereiner, auseinandersetzen. Der M. Gladbacher Schüler fand bei seinen eigenen Leuten kein Gehör mehr. Vor uns liegt ein mit vielen Unterschleifen versehenes Schreiben unserer Heffinger Mitglieder, in welchem dieselben unsern Kameraden gegen die Versammelten, vornehmlich Gewerkvereiner, auseinandersetzen. Der M. Gladbacher Schüler fand bei seinen eigenen Leuten kein Gehör mehr. Vor uns liegt ein mit vielen Unterschleifen versehenes Schreiben unserer Heffinger Mitglieder, in welchem dieselben unsern Kameraden gegen die Versammelten, vornehmlich Gewerkvereiner, auseinandersetzen. Der M. Gladbacher Schüler fand bei seinen eigenen Leuten kein Gehör mehr. Vor uns liegt ein mit vielen Unterschleifen versehenes Schreiben unserer Heffinger Mitglieder, in welchem dieselben unsern Kameraden gegen die Versammelten, vornehmlich Gewerkvereiner, auseinandersetzen. Der M. Gladbacher Schüler fand bei seinen eigenen Leuten kein Gehör mehr. Vor uns liegt ein mit vielen Unterschleifen versehenes Schreiben unserer Heffinger Mitglieder, in welchem dieselben unsern Kameraden gegen die Versammelten, vornehmlich Gewerkvereiner, auseinandersetzen. Der M. Gladbacher Schüler fand bei seinen eigenen Leuten kein Gehör mehr. Vor uns liegt ein mit vielen Unterschleifen versehenes Schreiben unserer Heffinger Mitglieder, in welchem dieselben unsern Kameraden gegen die Versammelten, vornehmlich Gewerkvereiner, auseinandersetzen. Der M. Gladbacher Schüler fand bei seinen eigenen Leuten kein Gehör mehr. Vor uns liegt ein mit vielen Unterschleifen versehenes Schreiben unserer Heffinger Mitglieder, in welchem dieselben unsern Kameraden gegen die Versammelten, vornehmlich Gewerkvereiner, auseinandersetzen. Der M. Gladbacher Schüler fand bei seinen eigenen Leuten kein Gehör mehr. Vor uns liegt ein mit vielen Unterschleifen versehenes Schreiben unserer Heffinger Mitglieder, in welchem dieselben unsern Kameraden gegen die Versammelten, vornehmlich Gewerkvereiner, auseinandersetzen. Der M. Gladbacher Schüler fand bei seinen eigenen Leuten kein Gehör mehr. Vor uns liegt ein mit vielen Unterschleifen versehenes Schreiben unserer Heffinger Mitglieder, in welchem dieselben unsern Kameraden gegen die Versammelten, vornehmlich Gewerkvereiner, auseinandersetzen. Der M. Gladbacher Schüler fand bei seinen eigenen Leuten kein Gehör mehr. Vor uns liegt ein mit vielen Unterschleifen versehenes Schreiben unserer Heffinger Mitglieder, in welchem dieselben unsern Kameraden gegen die Versammelten, vornehmlich Gewerkvereiner, auseinandersetzen. Der M. Gladbacher Schüler fand bei seinen eigenen Leuten kein Gehör mehr. Vor uns liegt ein mit vielen Unterschleifen versehenes Schreiben unserer Heffinger Mitglieder, in welchem dieselben unsern Kameraden gegen die Versammelten, vornehmlich Gewerkvereiner, auseinandersetzen. Der M. Gladbacher Schüler fand bei seinen eigenen Leuten kein Gehör mehr. Vor uns liegt ein mit vielen Unterschleifen versehenes Schreiben unserer Heffinger Mitglieder, in welchem dieselben unsern Kameraden gegen die Versammelten, vornehmlich Gewerkvereiner, auseinandersetzen. Der M. Gladbacher Schüler fand bei seinen eigenen Leuten kein Gehör mehr. Vor uns liegt ein mit vielen Unterschleifen versehenes Schreiben unserer Heffinger Mitglieder, in welchem dieselben unsern Kameraden gegen die Versammelten, vornehmlich Gewerkvereiner, auseinandersetzen. Der M. Gladbacher Schüler fand bei seinen eigenen Leuten kein Gehör mehr. Vor uns liegt ein mit vielen Unterschleifen versehenes Schreiben unserer Heffinger Mitglieder, in welchem dieselben unsern Kameraden gegen die Versammelten, vornehmlich Gewerkvereiner, auseinandersetzen. Der M. Gladbacher Schüler fand bei seinen eigenen Leuten kein Gehör mehr. Vor uns liegt ein mit vielen Unterschleifen versehenes Schreiben unserer Heffinger Mitglieder, in welchem dieselben unsern Kameraden gegen die Versammelten, vornehmlich Gewerkvereiner, auseinandersetzen. Der M. Gladbacher Schüler fand bei seinen eigenen Leuten kein Gehör mehr. Vor uns liegt ein mit vielen Unterschleifen versehenes Schreiben unserer Heffinger Mitglieder, in welchem dieselben unsern Kameraden gegen die Versammelten, vornehmlich Gewerkvereiner, auseinandersetzen. Der M. Gladbacher Schüler fand bei seinen eigenen Leuten kein Gehör mehr. Vor uns liegt ein mit vielen Unterschleifen versehenes Schreiben unserer Heffinger Mitglieder, in welchem dieselben unsern Kameraden gegen die Versammelten, vornehmlich Gewerkvereiner, auseinandersetzen. Der M. Gladbacher Schüler fand bei seinen eigenen Leuten kein Gehör mehr. Vor uns liegt ein mit vielen Unterschleifen versehenes Schreiben unserer Heffinger Mitglieder, in welchem dieselben unsern Kameraden gegen die Versammelten, vornehmlich Gewerkvereiner, auseinandersetzen. Der M. Gladbacher Schüler fand bei seinen eigenen Leuten kein Gehör mehr. Vor uns liegt ein mit vielen Unterschleifen versehenes Schreiben unserer Heffinger Mitglieder, in welchem dieselben unsern Kameraden gegen die Versammelten, vornehmlich Gewerkvereiner, auseinandersetzen. Der M. Gladbacher Schüler fand bei seinen eigenen Leuten kein Gehör mehr. Vor uns liegt ein mit vielen Unterschleifen versehenes Schreiben unserer Heffinger Mitglieder, in welchem dieselben unsern Kameraden gegen die Versammelten, vornehmlich Gewerkvereiner, auseinandersetzen. Der M. Gladbacher Schüler fand bei seinen eigenen Leuten kein Gehör mehr. Vor uns liegt ein mit vielen Unterschleifen versehenes Schreiben unserer Heffinger Mitglieder, in welchem dieselben unsern Kameraden gegen die Versammelten, vornehmlich Gewerkvereiner, auseinandersetzen. Der M. Gladbacher Schüler fand bei seinen eigenen Leuten kein Gehör mehr. Vor uns liegt ein mit vielen Unterschleifen versehenes Schreiben unserer Heffinger Mitglieder, in welchem dieselben unsern Kameraden gegen die Versammelten, vornehmlich Gewerkvereiner, auseinandersetzen. Der M. Gladbacher Schüler fand bei seinen eigenen Leuten kein Gehör mehr. Vor uns liegt ein mit vielen Unterschleifen versehenes Schreiben unserer Heffinger Mitglieder, in welchem dieselben unsern Kameraden gegen die Versammelten, vornehmlich Gewerkvereiner, auseinandersetzen. Der M. Gladbacher Schüler fand bei seinen eigenen Leuten kein Gehör mehr. Vor uns liegt ein mit vielen Unterschleifen versehenes Schreiben unserer Heffinger Mitglieder, in welchem dieselben unsern Kameraden gegen die Versammelten, vornehmlich Gewerkvereiner, auseinandersetzen. Der M. Gladbacher Schüler fand bei seinen eigenen Leuten kein Gehör mehr. Vor uns liegt ein mit vielen Unterschleifen versehenes Schreiben unserer Heffinger Mitglieder, in welchem dieselben unsern Kameraden gegen die Versammelten, vornehmlich Gewerkvereiner, auseinandersetzen. Der M. Gladbacher Schüler fand bei seinen eigenen Leuten kein Gehör mehr. Vor uns liegt ein mit vielen Unterschleifen versehenes Schreiben unserer Heffinger Mitglieder, in welchem dieselben unsern Kameraden gegen die Versammelten, vornehmlich Gewerkvereiner, auseinandersetzen. Der M. Gladbacher Schüler fand bei seinen eigenen Leuten kein Gehör mehr. Vor uns liegt ein mit vielen Unterschleifen versehenes Schreiben unserer Heffinger Mitglieder, in welchem dieselben unsern Kameraden gegen die Versammelten, vornehmlich Gewerkvereiner, auseinandersetzen. Der M. Gladbacher Schüler fand bei seinen eigenen Leuten kein Gehör mehr. Vor uns liegt ein mit vielen Unterschleifen versehenes Schreiben unserer Heffinger Mitglieder, in welchem dieselben unsern Kameraden gegen die Versammelten, vornehmlich Gewerkvereiner, auseinandersetzen. Der M. Gladbacher Schüler fand bei seinen eigenen Leuten kein Gehör mehr. Vor uns liegt ein mit vielen Unterschleifen versehenes Schreiben unserer Heffinger Mitglieder, in welchem dieselben unsern Kameraden gegen die Versammelten, vornehmlich Gewerkvereiner, auseinandersetzen. Der M. Gladbacher Schüler fand bei seinen eigenen Leuten kein Gehör mehr. Vor uns liegt ein mit vielen Unterschleifen versehenes Schreiben unserer Heffinger Mitglieder, in welchem dieselben unsern Kameraden gegen die Versammelten, vornehmlich Gewerkvereiner, auseinandersetzen. Der M. Gladbacher Schüler fand bei seinen eigenen Leuten kein Gehör mehr. Vor uns liegt ein mit vielen Unterschleifen versehenes Schreiben unserer Heffinger Mitglieder, in welchem dieselben unsern Kameraden gegen die Versammelten, vornehmlich Gewerkvereiner, auseinandersetzen. Der M. Gladbacher Schüler fand bei seinen eigenen Leuten kein Gehör mehr. Vor uns liegt ein mit vielen Unterschleifen versehenes Schreiben unserer Heffinger Mitglieder, in welchem dieselben unsern Kameraden gegen die Versammelten, vornehmlich Gewerkvereiner, auseinandersetzen. Der M. Gladbacher Schüler fand bei seinen eigenen Leuten kein Gehör mehr. Vor uns liegt ein mit vielen Unterschleifen versehenes Schreiben unserer Heffinger Mitglieder, in welchem dieselben unsern Kameraden gegen die Versammelten, vornehmlich Gewerkvereiner, auseinandersetzen. Der M. Gladbacher Schüler fand bei seinen eigenen Leuten kein Gehör mehr. Vor uns liegt ein mit vielen Unterschleifen versehenes Schreiben unserer Heffinger Mitglieder, in welchem dieselben unsern Kameraden gegen die Versammelten, vornehmlich Gewerkvereiner, auseinandersetzen. Der M. Gladbacher Schüler fand bei seinen eigenen Leuten kein Gehör mehr. Vor uns liegt ein mit vielen Unterschleifen versehenes Schreiben unserer Heffinger Mitglieder, in welchem dieselben unsern Kameraden gegen die Versammelten, vornehmlich Gewerkvereiner, auseinandersetzen. Der M. Gladbacher Schüler fand bei seinen eigenen Leuten kein Gehör mehr. Vor uns liegt ein mit vielen Unterschleifen versehenes Schreiben unserer Heffinger Mitglieder, in welchem dieselben unsern Kameraden gegen die Versammelten, vornehmlich Gewerkvereiner, auseinandersetzen. Der M. Gladbacher Schüler fand bei seinen eigenen Leuten kein Gehör mehr. Vor uns liegt ein mit vielen Unterschleifen versehenes Schreiben unserer Heffinger Mitglieder, in welchem dieselben unsern Kameraden gegen die Versammelten, vornehmlich Gewerkvereiner, auseinandersetzen. Der M. Gladbacher Schüler fand bei seinen eigenen Leuten kein Gehör mehr. Vor uns liegt ein mit vielen Unterschleifen versehenes Schreiben unserer Heffinger Mitglieder, in welchem dieselben unsern Kameraden gegen die Versammelten, vornehmlich Gewerkvereiner, auseinandersetzen. Der M. Gladbacher Schüler fand bei seinen eigenen Leuten kein Gehör mehr. Vor uns liegt ein mit vielen Unterschleifen versehenes Schreiben unserer Heffinger Mitglieder, in welchem dieselben unsern Kameraden gegen die Versammelten, vornehmlich Gewerkvereiner, auseinandersetzen. Der M. Gladbacher Schüler fand bei seinen eigenen Leuten kein Gehör mehr. Vor uns liegt ein mit vielen Unterschleifen versehenes Schreiben unserer Heffinger Mitglieder, in welchem dieselben unsern Kameraden gegen die Versammelten, vornehmlich Gewerkvereiner, auseinandersetzen. Der M. Gladbacher Schüler fand bei seinen eigenen Leuten kein Gehör mehr. Vor uns liegt ein mit vielen Unterschleifen versehenes Schreiben unserer Heffinger Mitglieder, in welchem dieselben unsern Kameraden gegen die Versammelten, vornehmlich Gewerkvereiner, auseinandersetzen. Der M. Gladbacher Schüler fand bei seinen eigenen Leuten kein Gehör mehr. Vor uns liegt ein mit vielen Unterschleifen versehenes Schreiben unserer Heffinger Mitglieder, in welchem dieselben unsern Kameraden gegen die Versammelten, vornehmlich Gewerkvereiner, auseinandersetzen. Der M. Gladbacher Schüler fand bei seinen eigenen Leuten kein Gehör mehr. Vor uns liegt ein mit vielen Unterschleifen versehenes Schreiben unserer Heffinger Mitglieder, in welchem dieselben unsern Kameraden gegen die Versammelten, vornehmlich Gewerkvereiner, auseinandersetzen. Der M. Gladbacher Schüler fand bei seinen eigenen Leuten kein Gehör mehr. Vor uns liegt ein mit vielen Unterschleifen versehenes Schreiben unserer Heffinger Mitglieder, in welchem dieselben unsern Kameraden gegen die Versammelten, vornehmlich Gewerkvereiner, auseinandersetzen. Der M. Gladbacher Schüler fand bei seinen eigenen Leuten kein Gehör mehr. Vor uns liegt ein mit vielen Unterschleifen versehenes Schreiben unserer Heffinger Mitglieder, in welchem dieselben unsern Kameraden gegen die Versammelten, vornehmlich Gewerkvereiner, auseinandersetzen. Der M. Gladbacher Schüler fand bei seinen eigenen Leuten kein Gehör mehr. Vor uns liegt ein mit vielen Unterschleifen versehenes Schreiben unserer Heffinger Mitglieder, in welchem dieselben unsern Kameraden gegen die Versammelten, vornehmlich Gewerkvereiner, auseinandersetzen. Der M. Gladbacher Schüler fand bei seinen eigenen Leuten kein Gehör mehr. Vor uns liegt ein mit vielen Unterschleifen versehenes Schreiben unserer Heffinger Mitglieder, in welchem dieselben unsern Kameraden gegen die Versammelten, vornehmlich Gewerkvereiner, auseinandersetzen. Der M. Gladbacher Schüler fand bei seinen eigenen Leuten kein Gehör mehr. Vor uns liegt ein mit vielen Unterschleifen versehenes Schreiben unserer Heffinger Mitglieder, in welchem dieselben unsern Kameraden gegen die Versammelten, vornehmlich Gewerkvereiner, auseinandersetzen. Der M. Gladbacher Schüler fand bei seinen eigenen Leuten kein Gehör mehr. Vor uns liegt ein mit vielen Unterschleifen versehenes Schreiben unserer Heffinger Mitglieder, in welchem dieselben unsern Kameraden gegen die Versammelten, vornehmlich Gewerkvereiner, auseinandersetzen. Der M. Gladbacher Schüler fand bei seinen eigenen Leuten kein Gehör mehr. Vor uns liegt ein mit vielen Unterschleifen versehenes Schreiben unserer Heffinger Mitglieder, in welchem dieselben unsern Kameraden gegen die Versammelten, vornehmlich Gewerkvereiner, auseinandersetzen. Der M. Gladbacher Schüler fand bei seinen eigenen Leuten kein Gehör mehr. Vor uns liegt ein mit vielen Unterschleifen versehenes Schreiben unserer Heffinger Mitglieder, in welchem dieselben unsern Kameraden gegen die Versammelten, vornehmlich Gewerkvereiner, auseinandersetzen. Der M. Gladbacher Schüler fand bei seinen eigenen Leuten kein Gehör mehr. Vor uns liegt ein mit vielen Unterschleifen versehenes Schreiben unserer Heffinger Mitglieder, in welchem dieselben unsern Kameraden gegen die Versammelten, vornehmlich Gewerkvereiner, auseinandersetzen. Der M. Gladbacher Schüler fand bei seinen eigenen Leuten kein Gehör mehr. Vor uns liegt ein mit vielen Unterschleifen versehenes Schreiben unserer Heffinger Mitglieder, in welchem dieselben unsern Kameraden gegen die Versammelten, vornehmlich Gewerkvereiner, auseinandersetzen. Der M. Gladbacher Schüler fand bei seinen eigenen Leuten kein Gehör mehr. Vor uns liegt ein mit vielen Unterschleifen versehenes Schreiben unserer Heffinger Mitglieder, in welchem dieselben unsern Kameraden gegen die Versammelten, vornehmlich Gewerkvereiner, auseinandersetzen. Der M. Gladbacher Schüler fand bei seinen eigenen Leuten kein Gehör mehr. Vor uns liegt ein mit vielen Unterschleifen versehenes Schreiben unserer Heffinger Mitglieder, in welchem dieselben unsern Kameraden gegen die Versammelten, vornehmlich Gewerkvereiner, auseinandersetzen. Der M. Gladbacher Schüler fand bei seinen eigenen Leuten kein Gehör mehr. Vor uns liegt ein mit vielen Unterschleifen versehenes Schreiben unserer Heffinger Mitglieder, in welchem dieselben unsern Kameraden gegen die Versammelten, vornehmlich Gewerkvereiner, auseinandersetzen. Der M. Gladbacher Schüler fand bei seinen eigenen Leuten kein Gehör mehr. Vor uns liegt ein mit vielen Unterschleifen versehenes Schreiben unserer Heffinger Mitglieder, in welchem dieselben unsern Kameraden gegen die Versammelten, vornehmlich Gewerkvereiner, auseinandersetzen. Der M. Gladbacher Schüler fand bei seinen eigenen Leuten kein Gehör mehr. Vor uns liegt ein mit vielen Unterschleifen versehenes Schreiben unserer Heffinger Mitglieder, in welchem dieselben unsern Kameraden gegen die Versammelten, vornehmlich Gewerkvereiner, auseinandersetzen. Der M. Gladbacher Schüler fand bei seinen eigenen Leuten kein Gehör mehr. Vor uns liegt ein mit vielen Unterschleifen versehenes Schreiben unserer Heffinger Mitglieder, in welchem dieselben unsern Kameraden gegen die Versammelten, vornehmlich Gewerkvereiner, auseinandersetzen. Der M. Gladbacher Schüler fand bei seinen eigenen Leuten kein Gehör mehr. Vor uns liegt ein mit vielen Unterschleifen versehenes Schreiben unserer Heffinger Mitglieder, in welchem dieselben unsern Kameraden gegen die Versammelten, vornehmlich Gewerkvereiner, auseinandersetzen. Der M. Gladbacher Schüler fand bei seinen eigenen Leuten kein Gehör mehr. Vor uns liegt ein mit vielen Unterschleifen versehenes Schreiben unserer Heffinger Mitglieder, in welchem dieselben unsern Kameraden gegen die Versammelten, vornehmlich Gewerkvereiner, auseinandersetzen. Der M. Gladbacher Schüler fand bei seinen eigenen Leuten kein Gehör mehr. Vor uns liegt ein mit vielen Unterschleifen versehenes Schreiben unserer Heffinger Mitglieder, in welchem dieselben unsern Kameraden gegen die Versammelten, vornehmlich Gewerkvereiner, auseinandersetzen. Der M. Gladbacher Schüler fand bei seinen eigenen Leuten kein Gehör mehr. Vor uns liegt ein mit vielen Unterschleifen versehenes Schreiben unserer Heffinger Mitglieder, in welchem dieselben unsern Kameraden gegen die Versammelten, vornehmlich Gewerkvereiner, auseinandersetzen. Der M. Gladbacher Schüler fand bei seinen eigenen Leuten kein Gehör mehr. Vor uns liegt ein mit vielen Unterschleifen versehenes Schreiben unserer Heffinger Mitglieder, in welchem dieselben unsern Kameraden gegen die Versammelten, vornehmlich Gewerkvereiner, auseinandersetzen. Der M. Gladbacher Schüler fand bei seinen eigenen Leuten kein Gehör mehr. Vor uns liegt ein mit vielen Unterschleifen versehenes Schreiben unserer Heffinger Mitglieder, in welchem dieselben unsern Kameraden gegen die Versammelten, vornehmlich Gewerkvereiner, auseinandersetzen. Der M. Gladbacher Schüler fand bei seinen eigenen Leuten kein Gehör mehr. Vor uns liegt ein mit vielen Unterschleifen versehenes Schreiben unserer Heffinger Mitglieder, in welchem dieselben unsern Kameraden gegen die Versammelten, vornehmlich Gewerkvereiner, auseinandersetzen. Der M. Gladbacher Schüler fand bei seinen eigenen Leuten kein Gehör mehr. Vor uns liegt ein mit vielen Unterschleifen versehenes Schreiben unserer Heffinger Mitglieder, in welchem dieselben unsern Kameraden gegen die Versammelten, vornehmlich Gewerkvereiner, auseinandersetzen. Der M. Gladbacher Schüler fand bei seinen eigenen Leuten kein Gehör mehr. Vor uns liegt ein mit vielen Unterschleifen versehenes Schreiben unserer Heffinger Mitglieder, in welchem dieselben unsern Kameraden gegen die Versammelten, vornehmlich Gewerkvereiner, auseinandersetzen. Der M. Gladbacher Schüler fand bei seinen eigenen Leuten kein Gehör mehr. Vor uns liegt ein mit vielen Unterschleifen versehenes Schreiben unserer Heffinger Mitglieder, in welchem dieselben unsern Kameraden gegen die Versammelten, vornehmlich Gewerkvereiner, auseinandersetzen. Der M. Gladbacher Schüler fand bei seinen eigenen Leuten kein Gehör mehr. Vor uns liegt ein mit vielen Unterschleifen versehenes Schreiben unserer Heffinger Mitglieder, in welchem dieselben unsern Kameraden gegen die Versammelten, vornehmlich Gewerkvereiner, auseinandersetzen. Der M. Gladbacher Schüler fand bei seinen eigenen Leuten kein Gehör mehr. Vor uns liegt ein mit vielen Unterschleifen versehenes Schreiben unserer Heffinger Mitglieder, in welchem dieselben unsern Kameraden gegen die Versammelten, vornehmlich Gewerkvereiner, auseinandersetzen. Der M. Gladbacher Schüler fand bei seinen eigenen Leuten kein Gehör mehr. Vor uns liegt ein mit vielen Unterschleifen versehenes Schreiben unserer Heffinger Mitglieder, in welchem dieselben unsern Kameraden gegen die Versammelten, vornehmlich Gewerkvereiner, auseinandersetzen. Der M. Gladbacher Schüler fand bei seinen eigenen Leuten kein Gehör mehr. Vor uns liegt ein mit vielen Unterschleifen versehenes Schreiben unserer Heffinger Mitglieder, in welchem dieselben unsern Kameraden gegen die Versammelten, vornehmlich Gewerkvereiner, auseinandersetzen. Der M. Gladbacher Schüler fand bei seinen eigenen Leuten kein Gehör mehr. Vor uns liegt ein mit vielen Unterschleifen versehenes Schreiben unserer Heffinger Mitglieder, in welchem dieselben unsern Kameraden gegen die Versammelten, vornehmlich Gewerkvereiner, auseinandersetzen. Der M. Gladbacher Schüler fand bei seinen eigenen Leuten kein Gehör mehr. Vor uns liegt ein mit vielen Unterschleifen versehenes Schreiben unserer Heffinger Mitglieder, in welchem dieselben unsern Kameraden gegen die Versammelten, vornehmlich Gewerkvereiner, auseinandersetzen. Der M. Gladbacher Schüler fand bei seinen eigenen Leuten kein Gehör mehr. Vor uns liegt ein mit vielen Unterschleifen versehenes Schreiben unserer Heffinger Mitglieder, in welchem dieselben unsern Kameraden gegen die Versammelten, vornehmlich Gewerkvereiner, auseinandersetzen. Der M. Gladbacher Schüler fand bei seinen eigenen Leuten kein Gehör mehr. Vor uns liegt ein mit vielen Unterschleifen versehenes Schreiben unserer Heffinger Mitglieder, in welchem dieselben unsern Kameraden gegen die Versammelten, vornehmlich Gewerkvereiner, auseinandersetzen. Der M. Gladbacher Schüler fand bei seinen eigenen Leuten kein Gehör mehr. Vor uns liegt ein mit vielen Unterschleifen versehenes Schreiben unserer Heffinger Mitglieder, in welchem dieselben unsern Kameraden gegen die Versammelten, vornehmlich Gewerkvereiner, auseinandersetzen. Der M. Gladbacher Schüler fand bei seinen eigenen Leuten kein Gehör mehr. Vor uns liegt ein mit vielen Unterschleifen versehenes Schreiben unserer Heffinger Mitglieder, in welchem dieselben unsern Kameraden gegen die Versammelten, vornehmlich Gewerkvereiner, auseinandersetzen. Der M. Gladbacher Schüler fand bei seinen eigenen Leuten kein Gehör mehr. Vor uns liegt ein mit vielen Unterschleifen versehenes Schreiben unserer Heffinger Mitglieder, in welchem dieselben unsern Kameraden gegen die Versammelten, vornehmlich Gewerkvereiner, auseinandersetzen. Der M. Gladbacher Schüler fand bei seinen eigenen Leuten kein Gehör mehr. Vor uns liegt ein mit vielen Unterschleifen versehenes Schreiben unserer Heffinger Mitglieder, in welchem dieselben unsern Kameraden gegen die Versammelten, vornehmlich Gewerkvereiner, auseinandersetzen. Der M. Gladbacher Schüler fand bei seinen eigenen Leuten kein Gehör mehr. Vor uns liegt ein mit vielen Unterschleifen versehenes Schreiben unserer Heffinger Mitglieder, in welchem dieselben unsern Kameraden gegen die Versammelten, vornehmlich Gewerkvereiner, auseinandersetzen. Der M. Gladbacher Schüler fand bei seinen eigenen Leuten kein Gehör mehr. Vor uns liegt ein mit vielen Unterschleifen versehenes Schreiben unserer Heffinger Mitglieder, in welchem dieselben unsern Kameraden gegen die Versammelten,







